Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 65 (1882)

Vereinsnachrichten: Veränderungen im Bestande der Gesellschaft

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II.

Veränderungen im Bestande der Gesellschaft.

A. In Linthal neu aufgenommene Mitglieder.

1. Als Ehrenmitglied. (1)

Herr Wislicenus, Professor, Würzburg.

2. Als Mitglieder. (14)

Herr Arlaud, Lucien de Smyrne.
» Becker, Bernhard, Pfarrer in Linthal.
» Dufour, Jean, Dr. phil., Lausanne.
» Fischer-Sigwart, H., Apotheker, Zofingen.
» Fritzsche, Friedrich, Dr., Spitalarzt, Glarus.
» Früh, Jakob, Kantonsschullehrer, Trogen.
» Gonin, Louis, Ing. cant., Lausanne.
» Greppin, Eduard, Chem., Basel.
» Heer, Gottfried, Pfarrer, Betschwanden.
» Herzen, Alexander, Professor, Lausanne.
» Kind, Paul Hieron., Pfarrer, Schwanden.
» Moricand, Alexander, Dr., Genève.
» Müller, Adolf, Arzt, Zofingen.
» Schilt, Victor, Apotheker, Frauenfeld.

B. Verstorbene.

1. Ehrenmitglieder. (1)

	Anfgen.
Herr Chamousset, Chanoine, Géol., Chambéry	1846

2. Mitglieder. (16)

		Aufgen.
Herr	Berta, Dr. med., Utzwyl	1874
»	Culmann, Carl, Prof., Zürich	1864
»	De la Harpe, Phil., Med. Dr., Lausanne	1852
»	Desor, Ed., Prof., Neuchâtel	1839
»	Ecklin, Dan., Med. Dr., Basel	1856
»	Feierabend, Aug., Arzt, Luzern	1841
»	Frölich-Custer, Carl, gew. Apoth., Oberegg	1851
»	Gautier, Alf., Prof., Genève	1818
»	Greppin, J. Bapt., Med. Dr., Basel	1853
»	Meyer-Hoffmeister, Conr., Med. Dr., Zürich	1841
»	Niederhäusern, H. von, Prof., Bern	1874
»	Plantamour, Emil, Prof., Genève	1839
»	Rahn-Escher, Hs. Conr., Med. Dr., Zürich	1824
»	Stockar-Escher, Caspar, Zürich	1839
»	Thormann-v. Graffenried, Fr., Ing., Bern	1877
»	Wild, C. B., Med. Dr., St. Gallen	1844

C. Aus der Gesellschaft ausgetreten.

1. Unter Anzeige. (16)

Herr	Becker, Jul., Fabrikant, Ennenda	1875
»	Boccard, Raymond de Fribourg	1871
»	Calloni, Silvio, Prof., Lugano	1880
»	Chaix, Paul, Prof., Genève	1843
»	Delessert, Eugène, Prof., Lausanne	1872
»	Diesbach, Max von, Fribourg	1871
»	Hägler, A., Med. Dr., Basel	1867
»	Hämmerlin, Mich., Gärtner, Basel	1843
»	Kaufmann, Rob., Reallehrer, Rorschach	1874
»	Lambelet, L. C., Advokat, Neuchâtel	1866
»	Petavel, Josias, Med., Genève	1874
»	Poult, C., Prof., Chur	1874

		Aufgen.
»	Reber, Gottfr., Prof., St. Gallen	1879
»	Sottaz, Hubert, Prof., Fribourg	1871
»	Spahr, Gottfr., Lehrer, Bern	1880
»	Würth, Dr. jur., Chur	1874

2. Ohne Anzeige. (1)

Herr	Müller, Anton, a. Kantonsseckelmeister, Altorf	1875

3. Verreist, unbekannten Aufenthalts. (4)

Herr	Vogelgesang, Berginspector, Donaueschingen (Ehrenmitglied)	1868
»	Braun, Alex., Prof., Berlin (Ehrenmitglied)	1847
»	Meyer, C., Med. Dr., Hofmedicus, Petersburg (Ehrenmitglied)	1826
»	Sulzer, R., Apotheker, Winterthur	1875

Nekrologe.

Leere Seite
Blank page
Page vide

Emil Plantamour.

Zu Genf am 14. Mai 1815 geboren, wurde *Emil Plantamour* von seinem Vater Theodor, der früher einige Zeit zu London in einem Geschäfte thätig gewesen, dann aber nach Genf zurückgekehrt war, wo er sich mit Louise Saladin verehlichte und nunmehr privatisirte, sehr sorgfältig erzogen, und entwickelte sich bei vorzüglichen Anlagen so rasch, dass er schon im Verlauf seines zehnten Lebensjahres die vierte Classe des Collège seiner Vaterstadt erreicht hatte, was als grosse Seltenheit betrachtet wurde. Trotz diesem Erfolge entschloss sich aber der Vater ihn im Herbst 1824, nebst seinem um ein Jahr jüngern Bruder Philipp, nach dem damals in voller Blüthe stehenden Fellenberg'schen Institute in Hofwyl zu bringen, wo er nun bis 1832 verblieb, und in jeder Beziehung tüchtig vorgebildet wurde, — nicht nur zu voller Zufriedenheit des Vaters, welcher alle Trimester sich persönlich nach den Fortschritten seiner Söhne erkundigte, sondern auch so, dass er sich später selbst noch gerne an diese Periode seines Lebens erinnerte. — Nach Genf zurückgekehrt, absolvirte *Plantamour* daselbst an der Academie unter Leitung von Delarive, Maurice, Gautier etc. seine philosophischen Studien, — wurde sodann 1835, da er grosse Vorliebe für Astronomie zeigte, auf den Rath von Maurice hin, nach Paris dirigirt, wo ihn Arago sehr zuvorkommend aufnahm und auf dem Observatorium beschäftigte, — und reiste endlich im Frühjahr 1837 nach Königsberg, um dort durch Bessel die eigentliche Weihe zum Astro-

nomen zu erhalten. Nachdem er 1838 unter diesem grossen Meister zum Abschlusse seiner Schulstudien promovirt, und bei dieser Gelegenheit seine bemerkenswerthe »Disquisitio de methodis traditis ad Cometarum orbitas determinandas (Regiomonti 1839 in 4°)« ausgearbeitet hatte, brachte er noch den Winter 1838/39 zu Berlin zu, um auch bei Encke einige Zeit zu arbeiten, sowie seine von Paris her datirende Bekanntschaft mit Humboldt zu erneuern, — und kehrte schliesslich über Göttingen, wo ihm des Letztern warme Empfehlung auch bei Gauss eine ungewöhnlich gute Aufnahme verschaffte, nach Hause zurück, wo er die Freude hatte seine Eltern, Geschwister, Lehrer und Freunde nach vierjähriger Abwesenheit wieder sämmtlich begrüssen zu können.

Nach dem Wunsche seines, damals bereits etwas leidenden Lehrers Gautier, der sich schon längst nach seiner Rückkehr gesehnt hatte, wurde *Plantamour* sofort mit dessen Professur und der Leitung der noch kein volles Decennium bestehenden neuen Sternwarte betraut, und da er zwei Jahre später noch das Glück hatte in Mariä Prevost, einer Enkelin des bekannten Physikers Pierre Prevost, eine wie für ihn geschaffene Lebensgefährtin zu finden, so war er nunmehr dauernd an die Heimath gebunden. — Als Lehrer an der damaligen Academie und spätern Universität, welcher er auch wiederholt als Rector vorstand, trug *Plantamour* regelmässig über die verschiedenen Theile der Astronomie, später auch noch über physikalische Geographie, vor, und wenn er auch von Natur wenig Rednertalent besass, so waren seine Vorlesungen doch so durchdacht und gehaltvoll, dass sie gerne und mit Nutzen gehört wurden. — Immerhin war für weitere Kreise und die Wissenschaft sein Wirken auf der Sternwarte, deren relativ geringe Mittel er trefflich auszunutzen wusste, von noch

grösserer Bedeutung, namentlich wurden seine Beobachtungen und Berechnungen der jeweilen in Sicht kommenden Kometen sehr geschätzt, und es mag z. B. angeführt werden, dass er für den grossen Kometen von 1843 die erste Bahnberechnung lieferte (v. Astr. Nachr. Nr. 474), — dass sein »Mémoire sur la Comète Mauvais de l'annèe 1844. Genève 1847 in 4°« zu den besten betreffenden Monographien zählte, — dass er die merkwürdige Theilung, welche der Biela'sche Komet während seiner Erscheinung im Jahre 1846 erfuhr, durch Beobachtung und Rechnung mit grösster Energie verfolgte (v. Astron. Nachr. Nr. 556 und 584) etc. etc. Auch Neptun und manche der kleinen Planeten, vorkommende Sternbedeckungen, Durchgänge, Finsternisse etc., wurden fleissig beobachtet, — ja, um die totale Sonnenfinsterniss von 1860 verfolgen zu können, wurde sogar eine Reise nach Spanien unternommen, deren wissenschaftliche Ergebnisse zum Theil in seiner Note »Observation de l'éclipse totale de Soleil du 18 Juillet 1860 à Castellon de la Plana (Bibl. univ. 1860)« niedergelegt sind. Ausserdem machte er zahlreiche Fixsternbeobachtungen, theils zum Zwecke der Catalogisirung, theils zu Gunsten von Zeit- und Ortsbestimmungen, — vergleiche seine von 1841 hinweg während langen Jahren in den Genfer-Memoiren publicirten »Observations astronomiques«, sein 1846 ebendaselbst publicirtes »Mémoire sur la latitude de l'observatoire de Genève«, und seine 1863 in der gleichen Sammlung veröffentlichte »Détermination télégraphique de la différence de longitude entre les observatoires de Genève et de Neuchâtel«, welche letztere er 1861 mit seinem Freunde Hirsch, als erste Arbeit dieser Art in der Schweiz, unternommen hatte. — Als *Plantamour* 1862, nach dem Tode von Elie Ritter, durch die schweiz. naturforschende Gesellschaft, deren Mitglied

er schon seit 1839 war, zu dessen Nachfolger in ihrer geodätischen Commission erwählt wurde, begnügte er sich nicht damit deren Sitzungen regelmässig beizuwohnen, und sie mit trefflichen Rathschlägen in ihren Arbeiten zu unterstützen, sondern er übernahm unter Anderm den Haupttheil der nöthig erachteten astronomischen Bestimmungen selbst auszuführen. In Folge davon schlug er im Sommer 1867 für circa 1½ Monate auf Rigi-Kulm eine zu diesem Zwecke eigens construirte eiserne Kuppel auf, machte auf diesem Punkte Breiten- und Azimuthal-Bestimmungen, und tauschte auf telegraphischem Wege mit Zürich (Wolf) und Neuenburg (Hirsch) Sterndurchgänge und Zeitzeichen behufs Bestimmung der Längendifferenzen; 1868 kam der Weissenstein, 1869 Bern an die Reihe, die beide mit Neuenburg (Hirsch) verbunden wurden, — 1870 der Simplon, der einerseits mit Mailand (Celoria) und anderseits mit Neuenburg (Hirsch) zu vergleichen war, — und endlich 1872 der Gäbris, von welchem aus mit Zürich (Wolf) und Pfänder (v. Oppolzer) Zeichen getauscht wurden. Ja hiedurch noch nicht befriedigt, verband *Plantamour* 1876 Genf noch mit Strassburg (Löw), — 1877 mit München (v. Orff) und Lyon (Bassot), — und 1881 sogar direkt mit Wien (v. Oppolzer), — so dass er im Ganzen 10 Längenoperationen (von welchen drei doppelt waren) nach den neuen Methoden durchführte. Eine ganz gewaltige Arbeit, da man nicht vergessen darf, dass die für die Beobachtungen nöthige Zeit nur einen kleinen Theil derjenigen ausmacht, welche für die Berechnungen erforderlich ist, und über der letztern weder Lehramt, noch Oberaufsicht über den seit 1871 auf der Genfer-Sternwarte eingeführten und stark benutzten Chronometer-Dienst vernachlässigt werden durften, — ja man kann wirklich kaum begreifen, wie es

Plantamour dennoch ermöglichte, auch noch andere Arbeiten vorzunehmen, so z. B. lange Reihen von Pendelbeobachtungen zur Ermittlung der Schwere anzustellen und zu berechnen, sowie sachbezügliche schwierige Untersuchungen durchzuführen, für welche auf seine classischen »Expériences faites à Genève avec le pendule à réversion. Genève 1866 in 4°«, und mehrere spätere Abhandlungen verwiesen werden kann.

Neben Astronomie gab sich *Plantamour* auch noch mit Vorliebe und grossem Erfolge meteorologischen und hypsometrischen Untersuchungen hin. Nicht nur sorgte er dafür, dass die in Genf schon bald nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch die Deluc und Senebier begonnenen und seither ununterbrochen fortgeführten meteorologischen Beobachtungen ungestörten Fortgang nahmen und den jeweilen von der Wissenschaft gestellten neuen Anforderungen genügen konnten, sowie dass auch die seit 1817, auf Veranlassung von M. A. Pictet, auf dem Grossen St. Bernhard unternommenen correspondirenden Beobachtungen jeweilen entsprechend fortgeführt wurden, — sondern er unterwarf Monat für Monat die erhaltenen zwei Reihen sorgfältiger Berechnung, und publicirte dieselben sammt den Monat- und Jahresresultaten regelmässig in den Archives der Bibliothèque universelle, von welchen er nicht nur eifriger Mitarbeiter war, sondern deren Herausgabe er auch leiten half. — Als ferner die neuern Genfer-Reihen eine dafür hinlängliche Ausdehnung erhalten hatten, bearbeitete er sie im Zusammenhange, und gab hierauf seine mustergültige Abhandlung »Du climat de Genève. Genève, 1863, in 4°«, heraus, welcher er später überdies noch mehrere sie ergänzende und fortführende Schriften folgen liess, — Arbeiten, welche schon für sich allein ihrem Verfasser einen ehrenvollen Platz unter den Meteorologen, ja unter den Gelehrten überhaupt, verschafft

hätten, — auch begreifen lassen, dass *Plantamour* eines der hervorragendsten Mitglieder der meteorologischen Commission wurde, welche die schweiz. naturforschende Gesellschaft 1862 zur Anlage und Leitung eines, unter Subvention des Bundes und verschiedener Kantonsregierungen, beschlossenen Netzes von meteorologischen Stationen aufstellte, — dass endlich der Bundesrath grossen Werth darauf legte, ihn 1873 und 1879 als Vertreter der Schweiz an die meteorologischen Congresse in Wien und Rom senden zu können, sowie ihn 1881, bei vollständiger Uebernahme der meteorologischen Centralanstalt durch den Bund, für die zur Oberleitung vorgesehene Fachcommission zu gewinnen. — Auch die Höhenmessung mit Hülfe des Barometers bedachte *Plantamour* mit mehreren wichtigen Abhandlungen, und das von ihm »en faisant usage du niveau à bulle d'air et à lunette« im Sommer 1855 mit Oberst Burnier ausgeführte Nivellement des Grossen St. Bernhard, über welches er noch im gleichen Jahre in der Bibliothèque universelle referirte, gehört entschieden zu den fundamentalen Grundlagen der neuern Hypsometrie. — Als ferner der geodätischen Commission 1864 vom Bundesrathe insinuirt wurde, neben den astronomisch-trigonometrischen Arbeiten, auch noch ein »Nivellement de précision« auszuführen, übernahm *Plantamour* mit seinem Freunde Hirsch die Oberleitung dieser Operation, und scheute nicht nur keine Mühe um die von den dafür angestellten Ingenieuren eingelieferten Bestimmungen bis in die kleinsten Detail hinein controliren, sowie für den Druck anordnen zu helfen, sondern er brachte sogar in den letzten Jahren nicht unbedeutende Geldopfer um den Abschluss der betreffenden Feldarbeiten zu befördern, und die baldige Anhandnahme der Ausgleichung des Höhennetzes, an der er sich selbst zu betheiligen beabsichtigte, zu ermöglichen.

Leider sollte es *Plantamour* nicht mehr vergönnt sein diesen Plan auszuführen. Während sein im Ganzen kräftiger Körper früher mehrere Anfechtungen glücklich parirt hatte, stellte sich nämlich im Winter 1881/82 ein hartnäckiger Husten ein, der im Mai eine Brustfellentzündung zur Folge hatte, welche sich später noch mit Bronchitis complicirte, — die Kräfte verminderten sich dabei trotz aller Gegenmittel zusehends, so dass mir Freund Hirsch schon gegen Ende August schrieb, es sei das Schlimmste zu befürchten, — und am Morgen des 7. September erhielt ich wirklich die Trauerkunde, dass der Tod in der verflossenen Nacht eingetreten sei. — Der Verlust wurde allseitig schwer und schmerzlich empfunden: Seine Nächsten trauerten um den liebevollen Vater und Gatten, den treuen und einsichtigen Freund von altem Schrot und Korn, — das Vaterland war, obschon der Verstorbene nie mit seinen Verdiensten und den ihm gewordenen Auszeichnungen geprahlt hatte, sich ganz gut bewusst, einen seiner besten Söhne, ja einen der Träger seines Ansehens im Auslande, verloren zu haben, — die Wissenschaft hatte gehofft sich noch lange seiner Einsicht, Energie und Opferbereitschaft erfreuen zu können. — Aber nur um so mehr wird sich das Andenken des Verstorbenen nicht nur bei seinen Nächsten, und etwa noch in seiner Vaterstadt, wo die von ihm so reich beschenkte Sternwarte und die von ihm vergabte werthvolle Bibliothek tagtäglich an ihn erinnern, auf lange Zeit hinaus erhalten, — auch die etwas ferner stehenden Freunde und Fachgenossen werden sich oft und gerne an den als Mensch und Gelehrten gleich ausgezeichneten Mann erinnern, — und die Geschichte der Wissenschaft wird seine Verdienste noch kommenden Geschlechtern bekannt geben.

R. Wolf.

Jean-Baptiste Greppin.

(1819—1881.)

Le 29 octobre 1881, une nombreuse assistance confiait à la terre les restes d'un homme auquel ses qualités de savant et de citoyen assurent une place parmi ceux dont notre pays s'honore. On l'avait vu quelques jours auparavant vaquant encore à ses travaux, avec une ardeur que l'âge ne semblait pas pouvoir ralentir; aussi sa mort avait douloureusement surpris ses nombreux amis, et désolé sa famille.

J.-B. Greppin naquit à Courfaivre, non loin de Delémont. Il commença ses études préparatoires au collège de cette ville, et les termina à Fribourg en Brisgau, pour étudier ensuite la médecine, ce qu'il fit à Berne, à Munich et à Paris avec un plein succès. En 1846, il s'établit comme médecin-chirurgien à Delémont, et fit l'année suivante la campagne du Sonderbund en qualité de médecin militaire; il aimait à raconter les courses géologiques qu'il fit alors, pour profiter des loisirs que lui laissait la bonne santé des troupes. En 1849, il épousa la fille du colonel Buchwalder, l'auteur de l'une des premières bonnes cartes topographiques que nous ayons possédées en Suisse. Elle mourut en 1864, lui laissant une fille et deux fils, qu'il a eu le bonheur d'élever avec le secours d'une seconde mère, mademoiselle Kuhn de Bienne, qu'il épousa en 1867. Ce fut surtout le désir d'être à portée d'établissements supérieurs pour l'éducation de ses enfants qui l'engagea à cette époque à se fixer à Bâle, où ses services comme médecin furent bien-

tôt appréciés; ils n'étaient pas oubliés dans le Jura bernois, où il était souvent appelé à se rendre. A Delémont, l'intérêt qu'il portait aux affaires publiques l'avait fait nommer membre du Grand-conseil du canton de Berne; il fut aussi appelé deux fois à faire partie de celui de Bâle.

Le soin de ses malades fut toujours pour Greppin la principale de ses occupations; mais il avait à côté de cela une distraction qui fut féconde pour les progrès de la science en Suisse: c'était l'étude de la géologie. Il s'était occupé de bonne heure de cette branche, en suivant les leçons des maîtres de la science, dans les différentes villes où il s'était préparé à l'exercice de sa profession; entré dans la vie active, il employa ses loisirs à étudier le pays qu'il habitait, et consigna les résultats de ses travaux dans des ouvrages de longue haleine, et dans beaucoup d'articles insérés dans des recueils scientifiques ou dans des journaux. En voici une liste qui n'est peut-être pas complète.

1) 1855, Notes géologiques sur les terrains modernes, quaternaires et tertiaires du Jura bernois et en particulier du val de Delémont. Nouveaux mémoires de la Société helv. des sciences naturelles, vol. 14.
2) 1856, Complément aux Notes géologiques, dans le même recueil, vol. 15.
3) 1859, Observations géologiques sur le Jura bernois. Verhandl. der schweiz. naturf. Ges. in Bern.
4) 1866, Les sources du Jura bernois.
5) 1867, Essai géologique sur le Jura suisse.
6) 1868, Tableau des terrains géologiques du Jura suisse. Actes de la société jurassienne d'émulation réunie à Moûtiers, le 22 août 1866 (publiés en 1868), pag. 131.

7) 1870, Description géologique du Jura bernois et de quelques districts adjacents. 8me livraison des Matériaux pour la carte géologique de la Suisse.
8) 1871, Article intitulé »Géologie« dans la »Tribune du peuple«, pag. 220.
9) 1872, Périodicité des mers et des continents. »Tribune du peuple«, pag. 203.
10) 1872, Les galets vosgiens à Dinotherium du Jura, »Suisse illustrée«, pag. 209.
11) 1874, Le Mayencien. »Tribune du peuple«, p. 187.
12) 1874, Une station du *Mastodon angustidens* dans le Jura bernois; blocs erratiques à Bâle; dépôt lacustre quaternaine à St.-Jacques. »Tribune du peuple«, pag. 213.
13) 1874, Trois nouvelles stations de l'âge de la pierre. »Tribune du peuple«, pag. 245. — Drei neue Stationen des Steinalters in der Umgebung von Basel. »Archiv für Anthropologie«, 1875, Seite 139.
14) 1876, Oolithe inférieure à l'Amone, Val Ferret (Valais), »Emulation jurassienne«, pag. 368. En extrait dans »Actes de la soc. helv. des sciences naturelles« réunie à Bâle en 1876, pag. 59.
15) 1877, Notice sur le pavé du Jura. »Correspondant de Bâle«, 9 octobre, et »Emulation jurassienne«, pag. 256.
16) 1879, Observations géologiques, historiques et critiques. N° 4, (les précédents numéros sont relatifs à la construction des chemins de fer du Jura bernois): La géologie parfois méconnue. Terrains quaternaires de Bâle. Les anciens glaciers des Vosges et du Schwarzwald sont-ils quaternaires ou tertiaires? Quelques plantes fossiles de la grauwacke des Vosges. Plantes subtropicales du grès à feuilles de Bâle.

17) Observations géologiques, etc. N° 5: Jamais trop tard ou aperçu rétrospectif sur nos dessèchements, nos chemins de fer et les eaux potables de Bâle. Les tunnels du Simplon, du Monto et de la Gemmi, en opposition à ceux du Grimsel, du Susten et du Brünig. Corrections et adjonctions à la carte géologique de la Suisse; dépôts glaciaires dans le Jura bernois. Terrain houiller et grauwacke d'Outre-Rhône.

En parcourant cette liste, on verra que Greppin s'est surtout occupé de son pays, le Jura bernois; Thurmann et Gressly avaient déjà fait dans cette région des études des terrains secondaires très-importantes, non seulement à un point de vue local, mais aussi pour la géologie des terrains sédimentaires en général. Aussi s'attacha-t-il d'abord à la partie la moins connue, celle des terrains tertiaires; c'était aussi la moins facile à étudier; les affleurements sont rares et isolés dans ces couches qu'on ne rencontre guère que dans le fond des vallées, et presque toujours recouvertes par les forêts ou les cultures. Dans son premier Mémoire, publié en 1855, il en établit une classification à laquelle on n'a rien changé depuis lors que les noms des étages. Un résumé de l'ouvrage avait été présenté à la société helvétique des sciences naturelles, réunie à Porrentruy en 1853[1]); et déjà l'année précédente, M. Merian avait pu annoncer à Sion à la même société que, d'après les trouvailles de Greppin, les dépôts de galets des Vosges de la vallée de Delémont sont tertiaires et non point glaciaires, comme on l'avait cru jusqu'alors[2]). Greppin lui-même est quelquefois revenu sur ce sujet, surtout en décrivant une belle

---

[1]) Actes de la société helvétique, 1853, pag. 39 et 261.

[2]) Actes de la société helvétique, 1852, pag. 71.

mâchoire de Dinotherium que conserve maintenant le musée de Berne (nos 10 et 15). Dans ce premier Mémoire, il n'était pas moins heureux pour la partie inférieure du système tertiaire: des trouvailles de fossiles lui permettaient en effet d'y rattacher le terrain sidérolithique, dont l'importance économique est si grande dans le Jura bernois. Dans les observations publiées en 1859 (n° 3), il indiqua les progrès faits dans la connaissance des mêmes terrains, et remplaça les noms un peu longs qu'il leur avait donnés d'abord par des expressions univoques.

Le travail qu'il publia ensuite nous présente une classification des sources du Jura établie d'après les terrains qui collectent les eaux (n° 4).

Dans le temps où il s'occupait surtout du tertiaire, Greppin faisait peu à peu de grandes collections relatives aux terrains jurassiques. Il était doué d'un flair tout particulier pour découvrir les fossiles, qualité dont ses fils ont hérité. Ces collections lui fournirent les matériaux des trois ouvrages qu'il publia de 1866 à 1870. L'Essai géologique traite de tous les terrains sédimentaires, distribué en 40 étages, pour lesquels l'auteur proposait quelques noms nouveaux; le tableau des terrains publié en 1868 en est un résumé. La description du Jura bernois, qui suivit bientôt, fut accompagnée de la feuille XII de l'Atlas fédéral coloriée géologiquement. Ce fut là le travail capital de Greppin; aussi pendant bien longtemps ce sera cet ouvrage que devront consulter tous ceux qui voudront avoir des renseignements géologiques sur le territoire dont il traite, ou qui voudront continuer l'œuvre de Merian, de Thurmann, de Gressly et de Greppin.

Un assez grand nombre de fossiles nouveaux y sont décrits et figurés; en outre les listes de chaque terrain en contiennent d'autres, dont les caractères sont indiqués par leurs rapports avec des espèces plus connues. Les

originaux sont conservés au musée de l'université de Strasbourg, qui a acquis les collections de l'auteur.

Les publications ultérieures de Greppin ont été faites dans des journaux peu répandus dans le public scientifique; mais M. Ernest Favre en a donné des résumés dans ses revues annuelles des travaux relatives à la géologie et à la paléontologie de la Suisse. La plupart se rapportent au Jura bernois et complètent ses études précédentes (nos 11, 12, 15, 17). D'autres traitent du quaternaire et du tertiaire de Bâle, qu'il étudiait toutes les fois que l'occasion s'en présentait (nos 12, 16 et 17). Les Vosges lui fournirent le sujet de deux notices sur les plantes de la grauwacke et les dépôts glaciaires, qu'il crut devoir rapporter à l'époque tertiaire (no 16). Quelques courses dans les Alpes l'ont amené à publier une courte notice sur le terrain houiller d'Outre-Rhône, et une autre sur la zone jurassique qui longe le val Ferret, et dans laquelle il avait eu la chance rare de rencontrer des fossiles (nos 14 et 17). Dans deux de ces articles, il a cherché à démontrer que les terres-fermes et les mers se sont succédé d'une manière régulière à la surface du globe, et qu'il fallait chercher la cause de ce phénomène dans des influences astronomiques (nos 8 et 9). Enfin il a rendu compte de découvertes importantes de restes préhistoriques, particulièrement de celle qu'il avait faite lui-même au Brüderholz, près de Bâle (no 13).

Quand ses occupations médicales le lui permettaient, notre géologue jurassien prenait part aux réunions de la société helvétique des sciences naturelles, et aux excursions dont elles sont suivies depuis quelques années; il apportait à ces dernières des jambes endurcies à la fatigue, et un entrain juvénil qu'on n'aurait pas attendu du doyen de la troupe.

Soit à Delémont, soit à Bâle, Greppin s'est aussi occupé de questions d'utilité publique. Déjà en 1851, il fit à la Société jurassienne d'émulation une communication sur le système anglais de dessèchement, dont il ne reste qu'un résumé de procès-verbal[1]); il y plaidait l'introduction du drainage dans le Jura bernois. Plus tard il contribua d'une manière très-active aux travaux qui préparèrent la construction des chemins de fer dans cette partie de la Suisse. Il fut engagé par là dans une polémique parfois acerbe, où il ne ménageait pas toujours ses contradicteurs. Ceux qui l'ont connu plus particulièrement savent qu'au fond les sentiments d'animosité n'avaient pas de prise dans son cœur, et qu'à tête reposée il rendait justice à ses adversaires; sa verdeur d'expressions provenait de boutades passagères, car la bonté était le trait distinctif de son caractère. C'est ce que savent et disent les nombreux malades auxquels il a donné des soins avec le plus complet désintéressement, et qui lui conserveront toujours le souvenir le plus affectueux.

Dr. **V. Gilliéron.**

---

[1]) Coup d'œil sur les travaux de la société jurassienne d'émulation pendant l'année 1851, pag. 52.

Edouard Desor

(1811—1882).

Notice nécrologique, par M. L. Favre, professeur.

Le 23 février dernier, s'éteignait à Nice un des membres les plus anciens et les plus distingués de notre Société[1]), Ed. Desor, le compagnon et le collaborateur d'Agassiz, le savant géologue qui a pris part à tant de travaux dans les deux mondes, l'archéologue à qui nous devons des publications remarquables, le citoyen généreux qui a légué une partie de sa fortune à notre ville, qui a enrichi notre bibliothèque et notre Musée par le don de ses livres et de ses collections, le Vice-Président qui avait toujours une communication intéressante à nous faire et savait donner de l'attrait à nos réunions, enfin, l'ami que nous avions tant de plaisir à voir au milieu de nous et dont l'abord était toujours si chaud et si cordial.

Sa mort laisse un vide qui ne sera jamais comblé. Son savoir étendu et profond, son activité que l'âge n'avait pu affaiblir, son dévouement complet à la science, ses relations nombreuses, sa fortune dont il faisait un noble usage, le célibat auquel il était resté fidèle, lui donnaient une position à part. Arrivé de l'Allemagne dans notre ville, à l'âge de 26 ans, il est devenu Neuchâtelois, et a pris une part active aux affaires publiques, mais sa vraie patrie était le monde, et les savants de

---

[1]) Il a été reçu en 1838.

tous les pays sa famille. Les arbres de sa propriété de Combe-Varin, sur lesquels il inscrivait les noms de ses visiteurs, l'attestent encore aujourd'hui. Cosmopolite à bien des égards, il aimait cependant notre ville qui lui rappelait l'activité de ses jeunes années et les entreprises scientifiques mémorables auxquelles il avait pris part. Ses livres, ses conseils, ses vastes connaissances, ses recommandations toutes puissantes étaient au service de ceux qui voulaient travailler; jamais il ne refusait d'être utile; il encourageait les débutants, leur indiquait les travaux à entreprendre, les sujets à étudier; mais les paresseux, les incapables ne furent jamais ses amis. Il a contribué à fortifier dans notre canton les hautes études en provoquant la création de l'Académie, et s'est occupé avec sollicitude de toutes les questions d'enseignement, depuis l'Ecole primaire jusqu'à l'Ecole polytechnique fédérale, dont il était membre du Conseil.

C'est donc un sentiment d'affectueuse reconnaissance et de pieux regret qui animait notre Société, lorsqu'elle m'a chargé d'écrire pour notre *Bulletin* la notice destinée à perpétuer la mémoire de ce collègue éminent. Pour moi, ce devoir est doux et amer à la fois; la séparation est douloureuse après une amitié de plus de quarante années, et des liens étroits ne se déchirent pas sans tristesse.

* * *

Pierre-Jean-Edouard Desor, né le 13 février 1811, à Friedrichsdorf, près de Francfort sur le Mein, était d'origine française; sa famille avait émigré autrefois pour cause de religion. On trouve encore des Desor, dans le Midi, à Marsillargues, village situé entre Aigues-Mortes et Lunel. Il perdit de bonne heure son père, qui avait eu de graves revers de fortune, mais sa mère, née Foucar,

personne distinguée, consacra toute son énergie à l'éducation de ses deux fils. Edouard passa de l'école française de la colonie dans les gymnases de Budinger, de Hanau, puis aux universités de Giessen et de Heidelberg, où il fit son droit. Un mouvement politique auquel il prit part avec de nombreux étudiants ayant avorté, il dut quitter l'Allemagne et se rendit à Paris, où il donna des leçons pour vivre, tout en suivant des cours et en s'occupant de la traduction en français de la géographie de Ritter, qui commençait à faire grand bruit. Un incendie qui consuma l'édition de cet ouvrage lui fit renoncer à cette publication, sur laquelle il comptait pour se faire connaître. C'est alors qu'il passa en Suisse, vint à Berne dans la famille Vogt, qu'il avait vue à Giessen alors que le Dr Vogt, père, était professeur et même recteur de cette université, y rencontra Agassiz, occupé de la publication de ses »poissons fossiles«, et en quête d'un secrétaire capable de l'aider dans ces recherches. Il le suivit en cette qualité à Neuchâtel, et devint son commensal et son ami.

C'était en 1837, Desor avait alors 26 ans; il était sans fortune et se souciait peu de gagner de l'argent, mais il était plein d'entrain, d'ardeur, aimait le travail, avait soif d'activité, de science et de vie aventureuse. Il fut servi à souhait. En 1839, son ami Carl Vogt, qui venait d'obtenir son diplôme de docteur après de brillants examens, vint le rejoindre chez Agassiz, auquel il rendit de grands services dans ses études anatomiques et embryologiques des poissons d'eau douce.

»Notre position était singulière«, m'écrit Carl Vogt, en parlant de cette époque de sa vie, »rien de fixe, rien de convenu d'avance en fait de traitement et d'astrictions, nous faisions ce qui se présentait, travaillant comme des forcenés. Lorsqu'il avait de l'argent, Agassiz nous en donnait.... et voilà.«

Les lignes suivantes, que j'emprunte à M. C. Vogt [1]), peindront mieux que je ne puis le faire la vie de ces savants: »Pendant cinq ans, de 1839 à 1844, nous avons travaillé côte à côte d'un rude labeur, Desor et moi. A des qualités supérieures d'intelligence scientifique et à des élans merveilleux d'initiative, Agassiz ne joignait guère la ténacité au travail, ni l'esprit de suite, nécessaires à l'achèvement des travaux commencés. Toujours bouillonnant et concevant des projets nouveaux, dans lesquels il s'engageait tête baissée, sans calculer les difficultés matérielles, Agassiz se relâchait dès qu'un travail était en train, pour courir après un nouveau projet. Poissons fossiles, poissons d'eau douce, échinodermes vivants et fossiles, mollusques fossiles, glaciers, nomenclature zoologique, tous ces ouvrages et tant d'autres demandaient d'être menés de front pour satisfaire les souscripteurs, qui avaient droit à un nombre déterminé de planches et de feuilles d'impression. C'était une véritable fabrique scientifique, si j'ose m'exprimer ainsi; mais, malheureusement, ni le nombre des ouvriers, ni le capital et le fonds de roulement ne pouvaient suffire aux exigences de la production.«

»Avec une merveilleuse élasticité, Desor s'était initié à toutes les branches des sciences naturelles cultivées sous l'inspiration d'Agassiz, lesquelles, jusque-là, lui avaient été presque complètement étrangères. Il rédigeait tous les textes, composait les descriptions des fossiles, soignait la correspondance, tenait les comptes, surveillait l'imprimerie et la lithographie, bref, il était devenu, en quelques mois, la cheville ouvrière de notre laboratoire, autour duquel se groupait, je puis bien le dire, tout ce que la principauté de Neuchâtel possédait d'hommes s'intéres-

[1]) Discours à l'Institut national genevois, le 23 mai 1882.

sant aux sciences. Infatigable au travail, Desor était en même temps un compagnon aimable et dévoué, ayant toujours le mot pour rire et maniant avec bonhomie la plaisanterie et même l'ironie gracieuse.«

* * *

On se souvient que les recherches d'Agassiz sur les glaciers datent de 1837. Mis sur la voie par MM. de Charpentier et Venetz, son âme enthousiaste s'embrasa à la vue de ce champ nouveau et superbe d'investigations, et il profita de la réunion à Neuchâtel de la Société helvétique des sciences naturelles, dont il était le Président, pour rompre en visière avec les doctrines admises et proclamer avec véhémence la théorie glaciaire, avec toutes les conséquences qu'elle entraînait à sa suite. La résistance de ses adversaires ne fit qu'augmenter son audace; pour répondre aux objections par des faits irrécusables, il entreprit une série d'explorations des glaciers de l'Oberland bernois et du Valais, et finit par s'établir sur le glacier de l'Aar en 1840. Il y revint passer six semaines en 1841, et les années suivantes, jusqu'en 1846. Dans toutes ces expéditions, Desor fut le compagnon intrépide et fidèle d'Agassiz, dont il était le disciple dévoué; mais il ne se borna pas à ce rôle effacé et il se mit bientôt en vue à sa manière.

Pendant qu'Agassiz publiait, pour les savants, les résultats de ces études, Desor, s'adressant aux gens du monde, faisait paraître, en 1844, un fort volume de plus de 600 pages, sous le titre: »*Excursions et séjours dans les glaciers et les hautes régions des Alpes*«, bientôt suivi d'un second, moins étendu: »*Nouvelles excursions et séjours dans les glaciers*«, etc. Ces deux volumes, aujourd'hui introuvables en librairie, reçurent le meilleur accueil et donnèrent de leur auteur l'opinion la plus favorable, aussi

bien comme naturaliste que comme écrivain. Il ne se bornait pas à raconter la vie de chaque jour de ces pionniers de la science au milieu des déserts de glace, leurs observations, leurs expériences, leurs ascensions sur les cimes vierges, pour mieux débrouiller ce monde des Alpes, alors peu connu; il savait introduire dans ses récits toujours attachants, plein d'humour germanique et d'esprit français, des notions scientifiques exactes, exposées au courant de la plume, sans prétention, comme une causerie, d'un style simple, sobre et clair. Par cet ouvrage, il contribua pour beaucoup à vulgariser les théories nouvelles, à attirer l'attention du public vers les scènes sublimes des hautes Alpes, à enflammer les imaginations et à provoquer le mouvement actuel des Clubs alpins. Avec les Voyages en zig-zag de R. Tœpfer, ses livres peuvent être considérés comme le point de départ et le modèle des récits publiés dès lors sur les mêmes sujets.

* * *

Durant les années qui s'étaient écoulées depuis l'arrivée de Desor à Neuchâtel, il avait fait de grands progrès; son travail incessant, sa vive intelligence, le milieu dans lequel il vivait, sa puissante faculté d'assimilation, sa mémoire remarquable en avaient fait un savant. La société d'Agassiz, de Carl Vogt, de Ch. Braun, le beau-frère d'Agassiz, des deux Schimper, les explorations de plusieurs semaines dans les régions les moins connues des Alpes avec Arnold Escher de la Linth et Bernhard Studer, les deux grands géologues suisses, valaient mieux que des cours d'université. Il avait appris à observer, à voir les objets tels qu'ils sont, sans parti pris, à les comparer, à les analyser. Plus tard, il considérait cette faculté comme la première qualité du

naturaliste, et ne cessait de la recommander aux jeunes gens. Mais il ne se bornait pas à garder pour lui ses observations et les conclusions qu'il en tirait; dès son arrivée à Neuchâtel, il devint membre de notre société, dont il fut un des secrétaires, et il y fit, sur les sujets les plus variés, de fréquentes communications, dont on peut voir le détail dans nos procès-verbaux manuscrits antérieurs à 1840, et dans les Bulletins publiés d'une manière continue à partir de cette date.

Il était membre également de la Société helvétique des sciences naturelles, et il ne manquait pas d'accompagner Agassiz dans ces réunions mémorables, tantôt dans une ville, tantôt dans une autre, où les questions les plus graves de la science étaient discutées par les voix les plus autorisées et les savants les plus en vue.

* * *

Lorsque le départ d'Agassiz pour l'Amérique fut résolu, en 1846, il fut entendu que Desor l'accompagnerait. Il le suivit d'abord à Paris, où ils passèrent l'hiver occupés à terminer des publications commencés; mais avant de quitter l'Europe, il visita seul la Suède et la Norvège pour étudier dans la grande péninsule du Nord les traces de l'ancienne extentions des glaciers. Les résultats de ses investigations sont exposés dans les lettres qu'il adressa d'Amérique à son ami M. Arnold Guyot, alors professeur à l'académie de Neuchâtel, et qui ont paru dans la *Revue Suisse* en 1847.

Arrivé en Amérique, il reprit sa place auprès d'Agassiz chargé par le roi de Prusse d'une mission scientifique, consistant à entreprendre des explorations et à recueillir des collections d'objets d'histoire naturelle pour les Musées de Berlin et de Neuchâtel. Mais l'amitié qui les unissait depuis dix ans s'altéra par diverses

causes, une rupture survint, et tandis qu'Agassiz acceptait une chaire à l'université de Cambridge, Desor entra au service du gouvernement des Etats-Unis. Il fut d'abord employé dans la marine à bord d'un navire de guerre, le *Bibb,* destiné au relevé des côtes. On l'avait chargé d'étudier la structure des bas-fonds et de recueillir les animaux qui habitent les diverses profondeurs. Les collections qu'il rassembla lui fournirent la matière de plusieurs mémoires zoologiques et embryologiques sur les Némertes et les Méduses.

En 1849, il fut adjoint au relevé géologique de la presqu'île du Michigan, sous la direction de MM. Foster et Whitney. Il se chargea spécialement de l'étude des terrains récents sur les bords du Lac Supérieur. Ses recherches font partie des rapports officiels adressés au secrétaire du Département de l'Intérieur à Washington, et ses explorations dans la forêt-vierge ont fait le sujet de plusieurs récits fort intéressants qui ont paru dans la *Revue Suisse* [1]).

Cette tâche terminée, il entra, avec son ami Léo Lesquereux, au service du bureau (Survey) géologique de la Pensylvanie, sous la direction de l'éminent géologue H. Rogers, qui avait pour mission spéciale l'étude du bassin houiller de Pottsville.

Durant les six années qu'il passa aux Etats-Unis, toute la belle saison était consacrée à des études sur le terrain, mais l'hiver venu, il s'établissait à Cambridge, près de Boston, où il noua des relations avec les hommes les plus éminents de l'Université. Il devint membre de l'Académie et de la Société d'histoire naturelle de Boston, et prit part aux travaux de ces différents corps savants. C'est alors qu'il se lia d'une étroite amitié

[1]) C'étaitent des lettres adressées à son ami Fritz Berthoud.

avec Théodore Parker, le célèbre prédicateur unitaire, l'éloquent promoteur de l'abolition de l'esclavage, qui devint plus tard son hôte à Combe-Varin, avant d'aller mourir peu après à Florence.

* * *

Il est probable que si rien ne l'eût rattaché à l'ancien monde, Ed. Desor aurait fini ses jours en Amérique, où il aurait fait une belle carrière. Mais il avait son frère aîné, le Dr Fritz Desor, qui était venu s'établir à Boudry, où il avait épousé, en 1850, Mlle Charlotte de Pierre, d'une ancienne famille noble de Neuchâtel. Elle lui apporta la fortune dont il était dépourvu, une demeure en ville, une autre à la campagne, dans le joli village de Bôle, et dans la vallée des Ponts, ce chalet de Combe-Varin, destiné à devenir célèbre. Mais la maladie ne les laissa pas jouir en paix de leur union; madame Desor mourut au bout de deux ans de mariage, sans laisser d'enfants et en faisant abandon de ses biens à son mari. Atteint lui-même d'une maladie grave, le docteur appela son frère, qui revint en Europe en 1852.

De grands changements avaient eu lieu dans notre pays pendant son absence; la république avait succédé, en 1848, au gouvernement monarchique, et les autorités de la bourgeoisie de Neuchâtel, autrefois si redoutables aux hommes d'opinions avancées, étaient devenues progressistes et débonnaires. A peine arrivé, Desor eut lieu de s'en apercevoir; on alla au-devant de ses désirs en le nommant professeur de géologie. Cette décision fut prise au sein du Conseil administratif de la Commune, sur la proposition du professeur Henri Ladame, appuyée par M. Louis Coulon, notre Président.

Cette nomination, à laquelle il fut très sensible, le rattacha à notre pays et à notre ville par des liens

puissants; un intérêt nouveau surgit dans sa vie, jusqu'alors errante et sans but déterminé. Il avait des élèves qui lui témoignaient de l'affection, qui le consultaient à propos de leurs études, qui lui confiaient leurs projets d'avenir, parfois aussi leurs inquiétudes et leurs misères. Il les dirigea, les aida de ses recommandations et de sa bourse, il les aima et fut fier de leurs succès. Il fallait cela pour transformer l'explorateur cosmopolite en professeur neuchâtelois, vivant de notre vie, épousant nos intérêts, s'associant d'esprit et de cœur à nos efforts pour réaliser tous les genres de progrès.

Une autre circonstance contribua à faire du réfugié allemand un citoyen neuchâtelois. Son frère mourut en 1858 et, par son testament, lui légua toute sa fortune, dont une partie était représentée par des immeubles de valeur.

Cette situation nouvelle lui donnait non-seulement l'indépendance, mais une large aisance, une position qui le mettait en vue, et qui devait lui attirer les honneurs et les charges qui vont toujours ensemble dans nos petites républiques. Il se fit naturaliser Neuchâtelois et reçut le don gratuit de la commune des Ponts en 1859. Elu député au Grand Conseil, il en fut deux fois le Président. Lors de la fondation de la nouvelle Académie en 1866, il fut appelé à présider le Conseil supérieur, et prit une part très active à l'organisation et à la création des enseignements et des programmes.

Pour être plus libre dans ses actes, il se démit de ses fonctions de professeur ordinaire. La Confédération l'appela en même temps à faire partie du Conseil de l'Ecole polytechnique de Zurich.

Il eut l'honneur de représenter notre canton, d'abord dans le Conseil des Etats, puis, à plusieurs reprises, dans le Conseil national. Enfin, en 1874, il fut élu Président de l'Assemblée fédérale.

Il prit aussi sa part des affaires municipales, comme membre du Conseil général, et comme Président et Vice-Président de ce corps. Il était membre de la Commission d'Etat pour l'enseignement supérieur, de la Commission de l'Observatoire, de la Commission d'éducation, Vice-Président de la Société des sciences naturelles; il présida la Société cantonale d'histoire et d'archéologie, lors de sa fondation en 1864, et faisait partie, en vrai citoyen, de cette multitude de comités et de fondations qui ont un but économique ou d'utilité générale, et qui sont la manifestation honorable, mais souvent fatigante, de notre vie publique. Il fut aussi un conférencier zélé sur toute espèce de sujets qu'il exposait sans prétentions, avec une bonhomie et une simplicité toutes populaires et en se mettant à la portée des plus humbles.

* * *

L'activité d'Edouard Desor ne fut pas trop entravée par ses nouvelles fonctions; on peut en juger par ses publications et par l'abondance de ses communications à la Société des sciences naturelles et à la Société helvétique. Les Bulletins de ces deux corps en font foi.

A peine rentré en Suisse, il reprit ses travaux de prédilection, savoir d'une part ses recherches orographiques et d'autre part ses études sur les oursins, auxquelles il avait conscaré de longues veilles avant son départ pour l'Amérique et pendant son séjour dans le Nouveau-Monde. Il visita dans ce but les différentes collections de l'Europe et publia en 1854-1856 son »*Synopsis des Echinides fossiles*«, avec 44 planches superbes, qui est devenu un répertoire raisonné de toutes les espèces connues, et un guide qui a rendu bien des services aux géologues.

Cet ouvrage valut à son auteur le diplôme de docteur honoraire, lors du quatrième jubilé de l'université de Bâle.

Peu après, il s'associa avec M. P. de Loriol pour la publication de la Monographie des Echinides de la Suisse: *Echinologie helvétique*, publication de luxe avec de nombreuses planches, qui en est à son 3me volume in-4°. Les deux derniers sont l'œuvre de M. de Loriol seul.

De cette époque date sa classification des cavernes et des lacs, qu'il distingue en lacs *d'érosion,* de *vallon,* de *combe,* de *cluse,* et ses recherches, entreprises avec son ami Arnold Escher de la Linth, sur le rôle du fœhn dans les Alpes, et son origine présumée saharienne. Ce fut l'un des motifs de l'expédition de plusieurs mois en Afrique, entreprise vers la fin de 1863 par Ed. Desor, Escher de la Linth, et Ch. Martins, et qui les conduisit d'Alger et de la Kabylie, à Constantine, à Biskra et jusqu'à l'oasis de Touggourt en plein désert. Le récit de ce voyage important a été publié en allemand par Ed. Desor, sous forme de »*Lettres adressées à Liebig*«, en 1865.

* * *

Un nouveau domaine, plein d'intérêt et de mystère venait en même temps s'offrir aux investigations du savant. Je veux parler des antiquités lacustres que M. Ferd. Keller, de Zurich, venait de révéler [1]), et que le colonel Schwab et M. Troyon avaient reconnues dans les lacs de Bienne, de Morat et de Neuchâtel. Ed. Desor songea à notre Musée qui restait vide pendant que tant d'autres, au dehors, s'enrichissaient à nos dépens. Il ne craignit pas de faire des frais considérables, il eut ses pêcheurs, et parvint à réunir une collection qui, grâce au choix et à la conservation des spécimens, est devenue un objet d'envie même pour des têtes couronnées. La pierre,

[1]) En 1854.

le bronze, le fer, la céramique y sont largement représentés, et c'est avec un juste sentiment d'orgueil, et en rendant hommage à celui qui l'a réunie avec tant de patience et de soin, que notre Président et Directeur du Musée a réuni cette belle collection à celles que nous possédions déjà.

Les résultats des recherches d'Edouard Desor dans ce domaine des cités lacustres furent consignés par lui dans les *Palafitte, ou constructions lacustres du lac de Neuchâtel*, avec 95 gravures sur bois intercalées dans le texte. Cet ouvrage, publié en 1865 par Ch. Reinwald, à Paris, fut bientôt traduit en allemand et en anglais.

La fièvre des lacustres dépassant nos frontières, Desor fut appelé successivement en Savoie, en Italie, en Allemagne, pour s'assurer si les lacs de ces contrées renfermaient aussi leur part d'antiquités. Accompagné de son pêcheur Benz Kopp, qui déployait dans cette recherche l'instinct et l'adresse d'un Mohican, il n'eut pas de peine à constater la présence de pilotis, de poteries, de silex façonnés, d'objets en bronze, qui lui permirent d'identifier ces débris avec ceux des lacs de la Suisse, et de démontrer ce qu'il y a de général et d'universel dans cette première étape de l'humanité.

Un autre ouvrage, conséquence des mêmes recherches, est »*le bel âge du bronze lacustre en Suisse*«, par Ed. Desor et L. Favre, publication in-folio, avec de grandes planches en chromolithographie, qui a paru en 1874 sous les auspices de la Société cantonale d'histoire, et pui donne une idée nette de l'industrie et des progrès des anciens habitants de nos lacs.

* * *

Outre des armes, des ustensiles, des vêtements, des débris d'aliments, des ossements d'animaux, les dé-

couvertes lacustres avaient exhumé des ossements humains, en particulier des crânes assez bien conservés. Il en avait été de même des fouilles opérées dans les cavernes et dans les sépultures préhistoriques. A quelles races d'hommes appartenaient ces débris? Il y avait là un problème dont la solution intéressait à la fois l'historien et le naturaliste. Telle est la pensée qui animait le congrès de la Spezzia an 1865, lorsque, sur la proposition du prof. Capellini, de Bologne, il décida que l'étude des antiquités préhistoriques formerait désormais une section à part dans le programme des associations scientifiques, que la première réunion du congrès aurait lieu à Neuchâtel en 1866, et qu'Ed. Desor en serait le Président.

C'est ce qui eut lieu, et cette assemblée, qui coïncida avec la réunion, dans notre ville, de la Société helvétique des sciences naturelles, sous la présidence de M. Louis Coulon, fut le point de départ du «congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistorique» qui s'est réuni successivement à Paris, à Copenhague, à Stockholm où Ed. Desor eut l'honneur d'être nommé Vice-Président, et dans d'autres capitales.

* * *

En poursuivant ses recherches préhistoriques dans les lacs de la Haute-Italie, l'attention de Desor fut éveillée par la configuration de cette contrée si variée, si pittoresque, qui se déroule au pied des Alpes lombardes, et dont la beauté des paysages est justement célèbre. Le relief remarquable de cette zone montueuse, qui fait la transition entre les montagnes et la vaste plaine du Pô, le frappa. Habitué à juger de la nature du sol par les accidents de la surface, il ne tarda pas à reconnaître, et les fouilles pratiquées en divers points

l'ont démontré, que les formes si particulières de la Brianza, par exemple, ses collines, ses petits lacs arrondis, sont dues à des moraines, déposées par les anciens glaciers des Alpes, qui se prolongeaient autrefois jusque là. Le nom de *paysage morainique* qu'il leur appliqua et qui a passé dans la langue des géologues, en exprime l'orgine. Il a retrouvé cette forme orographique, avec tous ses caractères, au pied nord des Alpes, mais sur une plus petite échelle, particulièrement entre Thoune et l'entrée du Simmenthal, dans la contrée si variée de Blumenstein, d'Uebischi, d'Amsoldingen, avec ses petits lacs et ses collines arrondies, qui peut être citée comme le type du genre. Toute cette théorie est consignée dans une brochure avec cartes, qui parut en 1875 sous le titre »*Paysage morainique*«.

Je n'en finirais pas si je voulais énumérer les travaux d'Ed. Desor, ses communications éparses dans une foule de publications: en particulier dans les Bulletins de la Société géologique de France, dont il était membre correspondant, les archives des sciences de la Bibliothèque universelle, les Bulletins de la Société helvétique des sciences naturelles, les Bulletins et mémoires de notre société. Je me bornerai à mentionner ses mémoires sur l'étage du Valangien, qui lui doit son nom (1853), sur la distribution des animaux marins, sur les tunnels du Jura et la part que la géologie a eut dans leur tracé, sur l'orographie des Alpes, sur l'orographie et la géologie du Val-de-Travers et des Gorges de l'Areuse, sur la physique du globe, ses tableaux géologiques du canton de Neuchâtel, ses études des mines d'asphalte du Val-de-Travers, ses recherches et études géologiques des environs de Nice, etc.

Il n'y a donc pas lieu d'être surpris que ces travaux aient attiré l'attention des savants hors de notre

pays, et lui aient valu des distinctions et des diplômes dont la liste est longue [1]).

Mais il est, entre tous, un monument glorieux auquel il a apporté sa coopération pendant vingt années, c'est la carte géologique de la Suisse. Cette œuvre grandiose avait été confiée à une commission de la Société helvétique des sciences naturelles, qui recevait dans ce but une allocation fédérale. Elle était composée de MM. Bernard Studer, de Berne, président, Pierre Merian, de Bâle, Arnold Escher de la Linth, Ed. Desor, Alphonse Favre, de Genève, et M. P. de Loriol. A la mort de Escher, M. le professeur Lang, de Soleure, le remplaça. Chaque année, cette commission avait deux réunions: l'une au printemps pour élaborer le programme de la campagne d'été, et préparer la besogne des géologues qui travaillaient sur le terrain durant la belle saison, l'autre en automne pour procéder à l'examen et à la coordination des travaux de l'été. Ces réunions avaient lieu à Neuchâtel, comme point central, et chez M. Desor. Elles duraient deux ou trois jours, pendant lesquels il donnait à ses collègues une hospitalité cordiale et fraternelle, et les hébergeait tous sous son toit. Ceux qui ont eu le privilège d'assister à ces assemblées des vétérans de la science dans notre patrie en ont emporté un souvenir ineffaçable. Il était beau de voir le président, M. B. Studer, encore vif et alerte, en pleine possession de toutes ses facultés, malgré ses 83 ans, diriger les délibérations et tenir dans ses mains tous les fils de cette

---

[1]) Ces diplômes, reliés en album, sont au nombre de 52, dont 16 de membre de sociétés savantes, 18 de membre honoraire, 18 de membre correspondant, plus un diplôme de bourgeois honoraire de Friedrichsdorf, 1861, et un de citoyen de Bologne, 1872.

œuvre compliquée et ardue; et M. Pierre Merian, presque du même âge, aussi assidu, aussi zélé qu'au début de leurs travaux. Et quelle affection ils avaient tous l'un pour l'autre, quelle déférence, quelle urbanité régnaient parmi eux. J'ai été témoin de leur deuil à la mort de l'excellent Escher de la Linth, de leur douleur en apprenant que la santé d'Ed. Desor inspirait des inquiétudes; enfin, j'ai reçu récemment de la plupart d'entre eux des lettres exprimant leur profonde estime pour leur collègue qu'ils viennent de perdre, leur sincère affection et leurs regrets. Il y a quelques années, ils lui avaient offert comme témoignage de leur amitié et de leur reconnaissance une magnifique coupe, à la fois œuvre d'art et objet de valeur.

La commission fut réunie pour la dernière fois, à Neuchâtel, le 21 mai 1881; lorsqu'ils se dirent adieu, ces vieux amis, qui avaient tant travaillé ensemble, éprouvaient cette émotion pénible qui précède une éternelle séparation.

* * *

Depuis son retour d'Amérique, Ed. Desor fixa sa résidence à Neuchâtel, près du Crêt, dans une maison acquise par son frère et dont le jardin s'étendait jusqu'au lac. Sauf le rez-de-chaussée, il l'occupait tout entière, et y logeait ses collections de fossiles et d'antiquités, qui font aujourd'hui partie de notre Musée. Après la mort de son frère, il s'arrangea de manière à passer l'été à Combe-Varin, domaine alpestre avec prairie, tourbière et forêt de sapins séculaires, situé dans la vallée des Ponts, à une heure de marche au-dessus du village de Noiraigue. L'habitation, fort simple, se distingue à peine des autres maisons rurales de la contrée et de celle du fermier toute voisine; elle contenait huit ou neuf pièces, la plupart meublées de la façon la plus

rustique. C'est là qu'il aimait à passer quatre mois de l'année, au milieu des travaux des champs, voyant de sa fenêtre les faucheurs qui tranchaient en mesure l'herbe des prés en juillet, l'orge et l'avoine à la fin d'août les ouvriers qui exploitaient la tourbe des marais, et en formaient des noires pyramides pour la sécher au soleil. Il surveillait aussi ses bûcherons, lorsqu'il se décidait, bien à regret, à couper quelques sapins ou quelques hêtres dans sa forêt, une des plus anciennes du canton et à laquelle il vouait toute sa sollicitude.

A peine installé, les visites affluaient, venant de tous les points du globe. Le chalet était parfois rempli d'amis tout étonnés de se rencontrer dans ce lieu solitaire, mais heureux de quitter la plaine embrasée, et de respirer l'air pur de la montagne à 3000 pieds au-dessus de la mer. Quelques-uns, les plus intimes, venaient en famille, et la demeure du célibataire endurci s'embellissait de la présence des dames, qui ajoutaient par leur grâce aux agréments de ce séjour. C'étaient les beaux jours de Combe-Varin, célébrés avec humour par la plume spirituelle de Carl Vogt, de Carl Mayer, de Stéphan Born, qui, chaque année, y faisaient leur pèlerinage. Inutile de dire que les amis de Desor étaient pour la plupart des savants, des écrivains, des hommes politiques, et que la conversation de tant de personnages distingués présentait le plus vif attrait.

L'idée de réunir en volume les sujets de quelques-unes de ces conversations, qu'on ne s'attendrait certes pas à rencontrer dans une retraite vouée, semble-t-il, à une villégiature indolente, fut mis une fois à exécution, et c'est ainsi qu'a été publié, en 1861, »l'Album de Combe-Varin«, qui contient des morceaux de la main de Th. Parker, de J. Moleschott, de Ch. Martins, de J. Venedey, de A. Gressly, de Schönbein et de Desor

lui-même, en allemand et en français. Th. Parker, malade de la poitrine, avait en effet passé six semaines en 1859 dans le chalet de son ami avec les auteurs de ces notices; il y avait fait la connaissance du Dr Küchler, chef de l'Eglise catholique allemande, de Heidelberg, et s'était lié avec lui d'une amitié aussi étroite qu'elle devait être courte. On sait que Küchler mourut subitement à Nidau en quittant Combe-Varin pour retourner dans sa famille. Le prédicateur unitaire devait le suivre de près.

La règle de Combe-Varin était la plus grande liberté: on ne se réunissait guère qu'au repas. Dans les intervalles, chacun s'en allait de son côté chercher des fleurs, des mousses, des fossiles, ou faire une lecture sous les arbres de la forêt. Revenant aux occupations de sa jeunesse, Parker, qui reprenait des forces, maniait la hache américaine et abattait des sapins. Le soir, après le souper, ou dans la journée lorsque le temps n'était pas favorable, on se réunissait autour de la table de la chambre à manger. Parker était le plus zélé à soulever des sujets de discussion, et tel était son désir de connaître qu'il obtenait facilement de tous les assistants des communications en règle sur leurs études les plus familières.

Telle fut pendant vingt-trois ans la vie menée à Combe-Varin par le propriétaire et par ses hôtes; c'est un élément important de la biographie de Desor, et une manifestation de son caractère, de ses goûts élevés, de la largeur de son esprit et de son cœur. Les commérages, les conversations oiseuses ne trouvait pas leur place dans ce milieu intellectuel. En temps ordinaire Desor se levait de bonne heure, travaillait sans désemparer toute la matinée, corrigeant des épreuves, rédigeant des mémoires, écrivant des lettres ou dictant. Chaque jour le courrier lui apportait de gros paquets de brochures, de journaux, de lettres, auxquelles il répondait sans renvoyer. L'après-

midi était consacrée aux promenades ou aux excursions, soit à pied, soit en voiture, et toujours elles avaient un but scientifique; aussi rentrait-il rarement les mains vides. Si le temps était incertain, il aimait à faire une partie de boules (*bocce* des Italiens), où il excellait et même se passionnait. C'était aussi un excellent exercice hygiénique. Chaque soir il notait les événements de la journée, ses observations, le résultat de ses lectures. Le journal de sa vie est ainsi renfermé dans une pile de carnets qu'il a laissés à son héritier principal, avec sa correspondence qui est énorme, et la copie à la presse de toute les lettres qu'il écrivait.

Cette disposition à tout inscrire et à se créer ainsi des souvenirs durables explique le plaisir qu'il avait à consacrer un arbre aux visiteurs de distinction, et à peindre leur nom sur l'écorce. J'ai la conviction que c'était plus par culte des souvenirs que par ostentation qu'il a créé cette »Allée des naturalistes«, à laquelle Carl Vogt a dédié des pages charmantes. Ces tilleuls, ces frênes, ces sapins, ces hêtres, ces aliziers qui bordent le chemin entre le *haut de la Côte* et Combe-Varin, et qui portent les noms de Parker, de Liebig, de Wöhler, de Dowe, de Wirchow, de Lyell, de Siebold, de Tyndall, de Moleschott, de Schönbein, d'Eisenlohr, de Ch. Martins, de Pictet, de Escher de la Linth, de P. Merian, de B. Studer, de W. Schimper, de Bolley, de Carl Vogt, d'Alph. Favre, de Stoppani, de de Loriol, de L. Coulon, de Mortillet, de Siljestrœm, de Lymann, de Gressly, de Gozzadini, de Capellini, de Bright, de Célestin Nicolet, de Ch. Godet, de Léo Lesquereux, d'A. Guyot, du colonel Siegfried, de Fritz Berthoud, de Reinwald, du Conseil fédéral, du Congrès postal, etc., etc., ne représentent-ils pas une époque et l'activité scientifique de la seconde moitié de notre siècle en Suisse et même en Europe? Chaque

année, il fallait repeindre ses inscriptions qui souffraient des intempéries de l'hiver et de l'accroissement de l'écorce. Desor considérait ce soin comme un devoir pieux, l'auteur de ces lignes l'a aidé maintes fois dans cette besogne; et lorsqu'il fallait tracer une croix noire sur un nom, pour indiquer que la mort avait fait son œuvre, son visage devenait sérieux, et, d'une voix émue, il rappelait par quelques mots entrecoupés, et comme se parlant à lui-même, les mérites du savant, les qualités de l'ami qu'il avait perdu.

* * *

Ed. Desor avait dépassé la quarantaine lorsqu'il revint d'Amérique; c'est l'âge où les hommes qui ont beaucoup voyagé et fait une grande dépense de force musculaire, sont sujets à la goutte, dès qu'ils adoptent un genre de vie plus sédentaire. Tel est le sort de la plupart des militaires, des naturalistes, des chasseurs. Desor n'en fut pas exempt; il en eut des attaques assez fréquentes, très douloureuses et souvent fort longues, qui commencèrent à ébranler sa vigoureuse constitution. Il supportait son mal et sa réclusion forcée avec une patience, une sérénité auxquelles on était loin de s'attendre de la part d'une nature si vivace et si active. Un trait qui le caractérise c'est l'attachement que lui portaient ses animaux domestiques, chiens, chats, oiseaux, qui lui tenaient alors fidèle compagnie et qui obéissaient à tous ses ordres. Parfois ses accès de goutte le surprenaient d'une façon bien inopportune, ainsi à Alger, au moment de partir pour Constantine et le Sahara, et en 1867, lors de l'Exposition universelle et du Congrès anthropologique de Paris, où je le laissai pouvant à peine marcher. Comme il était appelé à entreprendre souvent de grands voyages, il par-

vint à conjurer les retours de cette terrible maladie, en s'astreignant au régime de délayants. Sur les conseils de son ami, le Dr Vogt, il buvait chaque jour plusieurs litres d'eau, sous la forme de tisanes qu'il variait pour ne pas les prendre en dégoût. Il en avait une telle habitude qu'il en prenait la nuit, à plusieurs reprises, sans être complètement réveillé.

Mais le mal qui le menaçait prit une autre forme, et se manifesta dès 1876 par des abcès fort incommodes aux mains et à la tête. Je vis un jour son médecin en ouvrir plusieurs par de profondes incisions qui le laissèrent avec les deux mains bandées et hors de service. Sa bonne humeur n'en fut pas altérée; il me dit en souriant: «Eh bien, mon cher, maintenant il faut vous résigner à être mon secrétaire, j'ai un tas de lettres à écrire».

Lorsque sa santé éprouva de plus graves atteintes, qu'en 1877 il dut prendre les bains des eaux mères des salines à Bex, et qu'à peu de distance de là il faillit perdre la vie en tombant du wagon sur la voie; que l'année suivante il fallut se rendre à Carlsbad et y passer plusieurs semaines; lorsque enfin, en 1879, il devint urgent de passer l'hiver dans le Midi, le coup fut rude. Il le fut d'autant plus que sa vue, commençant à baisser, il dut recourir à l'assistance d'un secrétaire, et qu'il pouvait prévoir le moment où ses yeux lui refuseraient tout service. Heureusement, il trouva à Nice ce qu'il ne s'attendait pas à rencontrer dans une ville adonnée au plaisir, une société d'hommes cultivés, sérieux, ayant les mêmes goûts que lui et auxquels il s'associa pour étudier l'orographie, la géologie et les antiquités de ce beau département des Alpes maritimes. Il a publié le résultat de ses observations dans divers opuscules se rapportant à la structure du littoral, à ses fossiles, aux

phases qu'il a subies en particulier au delta du Var, à la mâchoire humaine de Valrose, trouvée dans des sables pliocènes, et accusant une haute antiquité. Ces occupations intéressantes et la société qui l'entourait l'aidèrent à supporter sans trop d'ennui l'exil auquel il était condamné.

Au printemps de 1881, dès le commencement d'avril, me trouvant à Nice pour quelques semaines, j'allais le voir tous les jours. Malgré le déclin de ses forces et de sa vue, il travaillait encore; ne pouvant plus faire d'excursions lointaines, il voulait du moins terminer la délimitation des terrains du bassin de Nice, dont il coloriait le plan, et achever la coupe géologique du littoral, à partir de l'Estérel jusqu'à la frontière italienne de Vintimiglia.

A son retour au pays, et durant le mois de mai de 1881, il assista plusieurs fois aux réunions de notre Société à laquelle il fit encore des communications. C'est alors qu'il eut la joie d'avoir pour la dernière fois chez lui ses collègues de la commission fédérale de géologie, et de voir enfin la carte de la Suisse à peu près terminée. Pierre Merian manquait à l'appel; on lui envoya à Bâle un télégramme sympathique. Rien de touchant comme la dernière réunion de ces vieux amis. Avant de se séparer ils voulurent voir, avec M. L. Coulon, la salle de notre Musée consacrée à la faune de notre pays et dont la bourse d'Ed. Desor avait fait les frais.

Après avoir assisté avec un vif plaisir à la belle réunion de la Société d'histoire à Môtiers, présidée par son ami Fritz Berthoud, il passa l'été à Combe-Varin, où il eut encore de nombreux visiteurs, et le 1er novembre il partait pour Nice. Malgré des accidents inquiétants, survenus en octobre, il supporta le voyage beau-

coup mieux qu'on ne pouvait s'y attendre; durant les premières semaines il y eut même une amélioration notable dans son état. Mais les accidents reparurent, la faiblesse s'aggrava, la respiration devint pénible, l'ancienne vivacité ne se montrait que par éclairs.

Enfin, le 23 février de cette année, il succomba à une pneumonie qu'il avait prise dans son appartement[1]), et qui l'emporta dans l'espace de quelques jours. Des amis dévoués, entre autres M. Reinwald, libraire à Paris, accourus en hâte, s'occupèrent de ses obsèques et de sa sépulture dans le cimetière du Château, à Nice. C'est là qu'il repose. De là le regard domine l'admirable bassin de Nice, encadré d'un côté par les Alpes maritimes, de l'autre par la mer aux flots d'azur, où voguent paresseusement les navires. Le soleil du Midi caresse de ses rayons les oliviers et les palmiers qui ombragent ce site; la brise du soir y apporte les chants des pêcheurs, le parfum des roses et des orangers.

La ville de Neuchâtel ne tardera pas à élever sur cette tombe un modeste monument, témoignage de sa sincère gratitude. Un bloc erratique de nos montagnes, rappelant les travaux de notre ami et ses études de prédilection, veillera sur sa cendre. Je termine en exprimant le vœu que l'inscription qui y sera gravée rappelle l'affection de notre Société pour Ed. Desor, notre tristesse et nos regrets.

Puisse son exemple trouver des imitateurs.

---

[1]) Rue du Temple 16, au deuxième étage.

Hans Conrad Rahn

wurde den 28. Mai 1802 in Zürich geboren als viertes von sieben Kindern des Doctors, spätern Archiaters David Rahn und der Frau Anna, gebornen Escher.[1]) Der Vater war ein sehr angesehener und beliebter Arzt, ein eifriger, für die Ausbildung seiner Schüler unablässig bemühter Lehrer am medicinischen Institute, vielverdient um die Hebung des Sanitätswesens und der städtischen Schulen und bis an sein Ende unermüdlich in gemeinnütziger Thätigkeit. Die Mutter war eine an Geist und Gemüth vorzügliche Frau, die ihrer grossen Aufgabe als Doctorsfrau wacker und mit Liebe oblag. Die Erziehung war eine liebevolle, mit Ernst geleitete und erreichte ihren Zweck um so sicherer, als das Beispiel der Eltern mit derselben Hand in Hand ging. Es bezeichnet wohl den tiefen Eindruck, den Rahn zeitlebens von seiner Erziehung bewahrte, dass er sittliche Mängel Anderer gerne mit den schlimmen Eigenschaften ihrer Eltern entschuldigte. — Auch der weitere Familienkreis war zahlreich und unterhielt einen regen gemüthlichen Verkehr.

Rahn besuchte in seiner Vaterstadt die öffentlichen Schulen bis zur sogenannten dritten Gelehrten, etwa unserm untern Gymnasium entsprechend. In der Schule zeichnete er sich durch grossen Fleiss bei vorzüglicher Auffassung und ungewöhnlich treuem Gedächtniss aus; aber auch bei den Spielen seiner Altersgenossen war er unter den ersten. So hatte er bei den Aufführungen vaterländischer Stücke, welche unter Professor Hottingers Leitung durch die Knabengesellschaft stattfanden,

meist eine der Hauptrollen und war auch Hauptmann der Kadettenartillerie. Dabei war immer noch etwas Spielraum übrig für jugendlichen Muthwillen und Sentimentalität.

Im April 1816, also schon vor vollendetem vierzehntem Altersjahr, trat er in das medicinische Institut ein: eine 1782 gegründete, auf bescheidene Mittel und eine Auswahl zürcherischer Aerzte als Lehrer angewiesene Anstalt, die unbemittelte Zöglinge zu praktischer Wirksamkeit ordentlich ausrüsten konnte und den andern eine gute Grundlage für spätere Universitätsstudien gewährte. An dieser Anstalt lag Rahn fünf Jahre lang mit Eifer seinen Studien ob und konnte gleichzeitig an der Seite seines Vaters sich mit den Vorkommnissen der Praxis vertraut machen.

Im Frühjahr 1821 bezog Rahn mit seinem Freunde Heinrich Locher (nachmals Professor Locher-Zwingli) die Universität Göttingen und blieb bis zum Herbst 1822 daselbst. Es war eine schöne, glückliche Zeit, die ihm immer in lieber Erinnerung blieb. Er kam besonders zu Himly, dem Professor der innern Klinik, und dessen Assistenten Gerke in ein näheres Verhältniss und lag ausser den Studien auch der praktischen Thätigkeit in den Dörfern Wehnde und Grohne ob. Darüber wurden Fechtboden, Ausritte, Ausflüge und Commerse keineswegs vernachlässigt und die Freundschaft nicht minder eifrig als die Wissenschaft gepflegt. — Meissner, nachmals Professor der Botanik in Basel, Fueter, der Gründer und erste Vorstand der Berner Poliklinik, Thilenius, der sich später um den Curort Soden grosse Verdienste erwarb, Baum, der nachherige Professor der Chirurgie in Greifswalde und Göttingen, Roller, der vielverdiente Director von Illenau, wurden ihm innig befreundet. — Auch mit Schweizer Studirenden anderer Facultäten

bestand ein lebhafter Verkehr. Es waren hauptsächlich Bitzius aus Bern, der nachmalige Jeremias Gotthelf; dann aus Zürich der früh verstorbene Heinrich Nüscheler, G. Finsler, der spätere Obergerichtspräsident, Ferdinand Meyer, Friedrich Keller, der ausgezeichnete Jurist. Bei des letzten Doctorpromotion war Rahn bestellter Opponent in einer gerichtlich medicinischen These, — ein harmloses Vorspiel zu der spätern, viel tiefer gehenden, keiner Vermittlung zugänglichen Opposition der Beiden im öffentlichen Leben. Im Juni 1822 promovirte Rahn mit einer Dissertation: De Chlorosi[2]), und im September verliess er Göttingen und reiste durch den Harz, Thüringen, Leipzig und Dresden nach Berlin, wo Behrends, der innere Kliniker, ihn am meisten ansprach, und sonst die Merkwürdigkeiten und Kunstgenüsse der Residenz eifrig besucht und gründlich und mit Kritik genossen wurden. — Nach kurzem Aufenthalte daselbst reiste er nach Hamburg und Bremen, wo er wieder mit Locher zusammentraf und nun mit diesem gemeinsam die Reise durch Holland und Belgien nach Paris machte. Von hier transportirte er bald nach seiner Ankunft bei schlimmstem Wetter auf mühsame Weise einen schwer erkrankten befreundeten Landsmann nach Neuchâtel, wo er denselben den Seinigen übergab, um dann sofort wieder nach Paris zurückzukehren. Hier bemüthe er sich um alles Wissenswerthe und fand es z. B. der Mühe werth, eines Sonntags mit einem Freunde zu Fuss die Tour um sämmtliche Barrièren zu machen. Anfangs August verliess er mit Locher Paris und reiste durch Südfrankreich, worauf sie Mitte September 1823 über Genf heimkehrten.

Sobald Rahn wieder in seiner Heimat eingetroffen war, bestand er die Staatsprüfung und liess sich in die cantonale ärztliche Gesellschaft aufnehmen. — Dann

war seine nächste Aufgabe, seinem durch das Lehramt am medicinischen Institute, die Besorgung des Spitals und eine starke Praxis sehr in Anspruch genommenen Vater in ärztlichen und Apothekergeschäften behüflich zu sein. Denn letztere bildeten damals einen sehr erheblichen Theil der Thätigkeit wie der Einnahmsquellen auch des städtischen Arztes und erst auf Neujahr 1837 entschloss sich auf die Anregung Archiater Rahns ein grosser Theil der hiesigen Aerzte auf das Selbstdispensiren zu verzichten und sich für die Anfertigung der Arzneien ganz der öffentlichen Apotheken zu bedienen, was der wissenschaftlichen Höhe und Fortbildung des Arztes nur Vorschub leisten konnte.

Schon wenig über ein Jahr nach seiner Rückkunft verlobte sich Rahn mit Anna, der ältesten Tochter des Herrn Caspar Escher im Berg und legte damit den Grund zu einem innigen, lang dauernden Familienglücke. An seiner Gattin fand er in Freude und Leid eine verständnissvolle, theilnehmende Gefährtin von heiterem, freundlichem Wesen, mit ausdauernder Gesundheit begabt, die den unruhigen ärztlichen Haushalt wie die Erziehung der Kinder trefflich und mit Hingebung leitete, auch daneben den vielfachen, gastfreundlichen und geselligen Beziehungen Genüge zu leisten wusste, die ein zahlreicher Familienkreis und viele Bekanntschaften mit sich brachten. — Von sieben Kindern, die ihnen geschenkt wurden, starben zwei Knaben im ersten Lebensjahre weg, eine verheirathete Tochter wurde ihrem Haushalte nach kurzem Glück entrissen und vier Kinder überlebten den Vater.

Bald nahm Rahn's Praxis zu und erreichte mit der Zeit eine ungewöhnliche Ausdehnung in der Stadt und deren nächsten Umgebung. Auch in die Ferne war er Vielen ärztlicher Helfer und Berather, nicht selten Jahrzehnte hindurch. Gleichwohl war ihm für jeden einzelnen

Fall nichts zu viel. Nicht nur war sein Krankenexamen immer eingehend und gründlich. Er verschmähte auch die weitgehendsten Einzelnheiten der Erzählungen, wie der Klagen seiner Kranken nicht und wich keinen Unannehmlichkeiten des Berufes aus. Jeden Krankheitsfall erfasste er mit ganzem und vollem Interesse und bewahrte dasselbe auch in chronischen, »nicht dankbaren« Fällen und unter ungünstigen Verhältnissen. Seine Behandlung war vorzugsweise eine active. Er scheute heroische Mittel und Kuren nicht und musste sich eher da überwinden, wo es galt, auf thätiges Eingreifen zu verzichten. Natürlich war er Kind seiner Zeit, die damals nicht nur in Zürich bei der Behandlung den Hauptnachdruck auf die Arzneimittel legte, und es mochte seinem Eifer, dem Kranken wohlzuthun, zusagen, für jedes Leiden durch ein beigefügtes Mittel Abhülfe zu suchen. Aber er ist im Laufe der Jahre in seinen Verordnungen viel einfacher geworden und legte frühzeitig Werth auf die Diätetik in ihrem ganzen Umfange, die er in jedem Krankheitsfall eingehend berücksichtigte. Auch die Bäder und Mineralwasser studirte er mit Vorliebe und erwarb sich eine vielseitige genaue Kenntniss derselben, so dass er sehr oft über solche Kuren zu Rathe gezogen wurde. — Solcher Thätigkeit diente eine durch ausdauernden Fleiss im Verein mit ungewöhnlicher Leichtigkeit und Sicherheit der Auffassung erworbene und stets erneuerte wissenschaftliche Bildung als Grundlage. Und diese Fortbildung war nichts Leichtes, wenn wir wissen, dass Rahn etwas älter war als Johannes Müller, Rokitanski, Skoda, also als vielbeschäftigter Praktiker die Grundsteine unsers gegenwärtigen wissenschaftlichen Besitzthumes legen sah. Mit diesen, wie auch mit den spätern Errungenschaften im Gebiete der Pathologie, insbesondere der innern Medizin, machte er sich bis in's hohe Alter vertraut.

Das war nun auch bei ungewöhnlich guten Anlagen einzig durch stete Sammlung des Geistes und gewissenhafte Ausnutzung seiner Zeit möglich. In dieser Beziehung rühmte er oft dankbar den Einfluss, den der geniale Staatsmann Dr. Paul Usteri, sein grosser Gönner, auf ihn gehabt hatte. Durch dessen Verwendung war Rahn Actuar des Centralcomité's der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft geworden. Seine Protokolle erlitten Anfangs tüchtige Correcturen und es flossen Bemerkungen über die Kunst, mit vielen Worten wenig zu sagen, aber bald erwarb Rahn die volle Zufriedenheit seines Gönners und das wollte etwas heissen. Einst war das Comité nach einer langen inhaltreichen Abendsitzung noch zu einer Gesellschaft geladen. Rahn entschuldigte sich, dass er wegen Abfassung des ausgiebigen Protokolls zu erscheinen verhindert sei. »Kommen Sie nur«, sagte Usteri, »es ist gar nicht nöthig, dass Sie das Protokoll heute noch machen. Es genügt vollständig, wenn es morgen früh vor 6 Uhr in meinen Händen ist.«

Eine solche Schule musste ihn zu den höchsten Ansprüchen an seine Kräfte befähigen, wovon wieder das beste Theil seinen Kranken und seiner wissenschaftlichen Ausbildung zu Gute kam. Ueber jeden Kranken verfasste er täglich summarischen Bericht über den Krankheitsverlauf, den Befund und die angewandten Mittel (lateinisch). Alsdann kamen zehntägige Uebersichten seiner Witterungsbeobachtungen, der epidemischen Constitution, ausführliche Schilderungen wichtiger Krankheitsfälle (französisch). Dazu kam eine grosse Correspondenz mit den auswärtigen Kranken und deren Hausärzten. Für seine Fortbildung wusste er jede freie Minute zu verwenden. So sah man ihn oft bei Berufsgängen ausserhalb der Stadt medicinische Journale auf offener Strasse im Gehen lesen. In den dreissiger Jahren war er auch litterarisch

thätig. In v. Pommers Zeitschrift für Natur- und Heilkunde erschienen mehrere sorgfältige Beobachtungen aus seiner Praxis: Beiträge zur Pathologie des kindlichen Alters. Ueber Blutungen aus den ersten Wegen der Neugeborenen. Krankheitscharacter vom April bis September 1835 in Zürich und Umgebung. Auch veröffentlichte er im Auszuge mehrere Spitalberichte und Krankengeschichten seines Freundes Dr. Castella in Neuchâtel.

Im Juli 1830 wurde er unter die Lehrerschaft des medicinischen Institutes aufgenommen und trug an demselben unter grossem Beifall der Hörer Nosologie der chronischen Krankheiten vor, bis im Frühjahr 1833 in Folge der Eröffnung der Hochschule jene anspruchlose Anstalt einging. — Gerne hätte Rahn auch an der Hochschule seine Lehrthätigkeit fortgesetzt; allein er verzichtete darauf, um seinem alternden Vater mehr Hülfe gewähren zu können. Musste er sich diese Thätigkeit versagen, so brachte ihm bald der Umgang mit den Lehrern der medicinischen Facultät und eine im Jahr 1837 gestiftete Gesellschaft stadtzürcherischer Aerzte, die eine Anzahl der besten Kräfte zu ihren Mitgliedern zählte, vielfache Belehrung und Anregung. — Diese Gesellschaft feierte nach zehn Jahren ihr Stiftungsfest, wobei die noch lebenden Lehrer der Mitglieder eingeladen wurden. Abermals nach zehn Jahren wurde die Feier wiederholt und diesmal lud jedes Mitglied einen jüngern Collegen ein. Auf dem Höhepunkt dieses schönen Festes ward die Stiftung der noch bestehenden Gesellschaft der jüngern Aerzte Zürich's beschlossen, die dann später die noch lebenden vier Mitglieder ihrer Muttergesellschaft zu Rahn's grosser Freude in ihren Kreis aufnahm.

Mehr und mehr wurde Rahn auch von Collegen consultirt, die seine Kenntnisse und grosse Erfahrung schätzten und wussten, dass er ihre Stellung als Haus-

ärzte vollständig wahrte, was bei seiner steigenden Beliebtheit bei den Patienten nicht immer leicht war.

Rahn war bisher ausser den städtischen Angelegenheiten aller politischen Thätigkeit fern geblieben, als das Jahr 1839 herankam, an dessen Ereignissen er sich so stark betheiligen sollte. Die Veranlassung hiezu kam von seiner Seite ganz ungesucht.

Auf den 13. Februar 1839 hatte Hürlimann-Landis eine Versammlung von circa hundert Männern aus neunundzwanzig Gemeinden vom See und dem zürcherischen Oberlande nach Wädensweil einberufen (Städter waren keine dabei). Diese Versammlung organisirte nun den Widerstand gegen die Regierung und liess ihre Beschlüsse sämmtlichen Kirchgemeinden des Cantons mittheilen. Diese letztern sollten sich beförderlich versammeln und je zwei Abgeordnete wählen. Die Abgeordneten der Kirchgemeinden eines Bezirkes bildeten dann das Bezirkscomité, das nun wieder zwei Männer aus seiner Mitte in das Centralcomité abordnete.

Nun war a. Regierungsrath Ferdinand Meyer ersucht worden, bei der Versammlung der Petersgemeinde Berichterstatter in dieser Angelegenheit zu sein. Derselbe hielt es aber mit seiner Stellung als Gymnasiallehrer nicht vereinbar, offen gegen die Regierung aufzutreten und wandte sich an dem ihm befreundeten Rahn, mit der Bitte, dieser möchte an seiner Stelle das Referat übernehmen. Rahn lehnte ab und schlug mehrere Andere vor, die aber Meyer nicht für geeignet hielt, so dass Rahn endlich dem Wunsch seines Freundes nachgab. Nun wählte ihn die Petersgemeinde in das Bezirkscomité und dieses in das Centralcomité, welch' letzteres ihn zu seinem Vicepräsidenten ernannte. — Beim Zusammenstoss war er an der Spitze der unbewaffneten Abtheilung auf

dem Platze. — Nach dem Siege suchte er die Gemüther zu besänftigen und zu versöhnen.

Die Umwälzung hatte ihm den Weg zu einer politischen Laufbahn geöffnet und er hätte nicht übel Lust gehabt,sich auf derselben zu versuchen. Allein wir dürfen wohl annehmen, auch diesmal habe ihn die Sohnespflicht zum Entsagen vermocht, gewiss zu seinem und der Seinigen, vor allem seiner Kranken Besten. Wohl hätte seine tüchtige Arbeitskraft bei seinem uneigennützigen, unbestechlichen Charakter auch dem Staate gute Dienste leisten können; allein er war seinem ganzen Wesen nach kein Parteimann, sondern wahrte lieber in jeder Frage seine unabhängige Stellung nach eigener Ueberzeugung.[3]) Er wurde nun in den Cantonsrath, Erziehungsrath und Kirchenrath gewählt. Letztere Stelle schlug er aus. Im Erziehungsrathe blieb er bis zum Regimentswechsel im Jahr 1844 und hatte die Freude, in dieser seiner Amtsdauer bei der Berufung mehrerer vorzüglicher Lehrer der medicinischen Facultät, Engel, Hasse, Hermann Meyer und der Beförderung Köllikers mitzuwirken. — Auch für spätere Berufungen wurde er mehrmals um seine Vermittlung angegangen. — In dieser Zeit war er auch Mitglied und Präsident der Aufsichtskommission des Gymnasiums, sowie der Thierarzneischule, in welch' letzterem Amte er bis 1862 verblieb und mit Lust und Eifer zur Hebung dieser Anstalt unter ihrem jungen Director Zangger mitwirkte.

Im Cantonsrathe blieb er bis zum Jahre 1866, dann nöthigten ihn seine steigenden Berufsgeschäfte zur Ablehnung einer Wiederwahl. In dieser Behörde war er als sachkundiger und schlagfertiger Redner namentlich in ärztlichen, Schul- und Kirchenangelegenheiten von Bedeutung.

Auch im höhern Alter blieb ihm Lust und Kraft zu seinem Berufe in ungewöhnlichem Maase eigen, und als nach wiederholter mehrmonatlicher Ermattung und Kränklichkeit in seinem zweiundsiebenzigsten Lebensjahre die unabweisbare Nothwendigkeit an ihn herantrat, seinen ärztlichen Wirkungskreis etwas einzuschränken, war es für ihn und seine Patienten ein schwerer Schritt, der sich freilich dadurch lohnte, dass seine Kräfte sich wieder besserten und sein ganzes Wesen mehr Frische und Wohlbehagen zeigte. Weitere Einschränkung seiner Thätigkeit und mehr Erholung als nöthig gestattete er sich aber nie: Otium cum dignitate lag nicht in seiner Natur. Doch konnte er nunmehr den Verkehr mit seiner zahlreichen Familie und vielen ihm Befreundeten ruhiger und emsiger pflegen, auch mit mehreren Freunden einen vertraulichen Briefwechsel unterhalten.

Waren seine ärztliche Thätigkeit und Fortbildung für Rahn allezeit das erste und letzte, so genügten sie ihm doch keineswegs. Wo immer er hoffte, nützen zu können, liess er sich zur Mitwirkung bereit finden und genoss auch in den verschiedenartigsten Kreisen grosses Zutrauen.

Mehrfach wurde sein ärztliches Wissen für das öffentliche Wohl in Anspruch genommen.

So war er Mitglied und Actuar der für Revision der eidgenössischen Sanitätspolizeireglemente zu Anfang October 1827 zu Zürich versammelten Commission. — Im Jahre 1831 ernannte ihn die Tagsatzung zum Secretär der eidgenössischen Commission in Luzern, welche die Instruction für die zur Beobachtung der Cholera in's Ausland reisenden Aerzte verfassen sollte. Rahn lehnte ab, da im Falle eines Choleraausbruches in seiner Vaterstadt dringendere Pflichten hier seiner warten würden.

Er war unter den eifrigsten Anregern des Baues einer neuen Irrenanstalt, unseres jetzigen Burghölzlis, wodurch schweren Uebelständen abgeholfen wurde, und wurde dann auch Mitglied der das Programm der Anstalt festsetzenden Commission.

Seit December 1859, namentlich aber in den Jahren 1860 und 1861, war in der hiesigen Gebäranstalt im alten Spital das Kindbettfieber sehr intensiv und mit beträchtlicher Mortalität aufgetreten. Die Spitalpflege hatte nun in ihrem Bericht an die Regierung den damaligen Director der Anstalt, Professor Breslau sel., als wesentlich Schuld an der Verbreitung dieser Seuche bezeichnet. Dieser dagegen fand die Ursachen in Uebelständen der Anstalt selbst, die billigen Anforderungen nicht entspreche, und wünschte Untersuchung durch unbetheiligte Experten. Nachdem mehrere Kollegen diese etwas heikle Mission ausgeschlagen hatten, übernahmen Rahn und Bezirksarzt Wäckerling in Regensdorf die Untersuchung der Anstalt und fanden in den Mängeln derselben die Ursache der Seuche und die einzige Abhülfe in dem Bau einer neuen, den jetzigen Verhältnissen und Anschauungen entsprechenden Gebäranstalt. Der Bau derselben begann dann freilich erst im Jahr 1871.

In die Curatel des städtischen Krankenmobilienmagazins wurde Rahn 1849 nach dem Tode seines Vaters aufgenommen und verblieb darin bis zu seinem eigenen Hinschiede.

Vom Jahr 1870 bis 1874 war er Mitglied der städtischen Sanitätscommission und bemühte sich dort eifrig, wenn auch nicht immer mit Erfolg, den sanitarischen Interessen Geltung zu verschaffen.

Aber auch auf dem Gebiete der Schule, Kirche und Gemeinnützigkeit war er mit grossem Eifer und unermüdlicher Hingebung thätig.

Bei der Reorganisation unserer Stadtverfassung wurde er 1860 in die engere Schulpflege gewählt und wirkte in derselben mit Eifer und Ausdauer vierzehn Jahre lang, obschon die zahlreichen Schulbesuche und langen Sitzungen grosse Ansprüche an seine Zeit machten.

Dreissig Jahre lang war er Mitglied des engeren Comités des hiesigen protestantischen Hülfsvereins, und hauptsächlich auf seine Anregung geschah eine Aenderung der Statuten, die auf Hebung und Ausbreitung des Vereins von wesentlichem Einfluss war. Auch war er mehrmals der Vertreter des hiesigen Vereins an schweizerischen Zusammenkünften.

Auch im Comité des Stipendienvereins für Theologie-Studirende war er längere Zeit, sowie auch Vertreter der Kirchgemeinde St. Peter in der städtischen Gesammtkirchenpflege.

Auch auf andern Gebieten des gemeinnützigen Wirkens war er vielfach thätig.

Schon gleich nach seiner bleibenden Niederlassung nahm er an der Gesellschaft zur Unterstützung armer Lehrknaben Theil, später war er Präsident derselben, bis sie sich im Jahr 1837 auflöste.

Bald trat er auch der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft bei und verfolgte mit Eifer deren Zwecke, wenn er auch ihren Versammlungen nicht oft beiwohnen konnte.

Er wurde Mitglied des engern Hülfscomité's für die schweizerischen Wasserbeschädigten der Jahre 1834 und 1839 und blieb es bis zur Abgabe des Schlussberichtes im Jahre 1857. — Das Comité hatte ebenso einsichtig als beharrlich die Verabreichung von Unterstützungen an die Bedingung geknüpft, dass Schutzbauten zur Sicherung gegen fernere Ueberschwemmungen erstellt würden.

Noch mag erwähnt werden, dass Rahn auch Mitglied

eines Hülfscomité's zur Unterstützung der durch die eidg. Occupation in Folge des Sonderbundskriegs Geschädigten war und durch eine vielfache Correspondenz sein Möglichstes that, um eine zweckmässige Vertheilung der Gaben zu bewirken.

Nach dem nordamerikanischen Bürgerkriege wurde er auch Mitglied des in Zürich gebildeten Comité's zur Unterstützung der befreiten, aber hülflosen Schwarzen.

Endlich begrüsste er im höchsten Alter noch mit Freuden die Entstehung des Vereins für freiwillige Armenpflege und trat in dessen Comité ein, wo er namentlich für die Erholungsstation unbemittelter Reconvalescenten auf dem Zürichberg und für die ärztliche Besorgung derselben durch die Policlinik thätig war.

Auch in manchen wissenschaftlichen und geselligen Kreisen war er ein stets willkommenes Mitglied.

So in der cantonalen ärtzlichen Gesellschaft, wo er längere Zeit Comitémitglied war, der Gesellschaft mehrmals Mittheilungen aus seiner ärztlichen Erfahrung machte, an den Debatten eifrig theilnahm und auch beim geselligen Acte als munterer Tischgenosse und schwungvoller Stegreifredner in Scherz und Ernst die Versammlung oft erfreute.[4]) Auch die Blätter für Gesundheitspflege hiess er willkommen und lieferte manchen gern gelesenen Beitrag in dieselben, meist eine alltägliche Materie der persönlichen Gesundheitspflege betreffend, immer anschaulich und practisch gehalten.

Er war auch ein eifriges Mitglied der naturforschenden Gesellschaft. Zu Anfang seiner practischen Thätigkeit machte er ihr öfter wissenschaftliche Mittheilungen, wurde schon zeitig Mitglied ihres Comités und besuchte ihre Sitzungen in den letzten Jahren wieder fleissig. — Die Jahresversammlungen der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft besuchte er, so oft seine Geschäfte

es ihm erlaubten und fand und brachte auch hier willkommene Anregung.[5])

In geselligen Kreisen — nach und oft noch vor beendeter Tagesarbeit — war er ganz dabei, wusste das Gespräch zu beleben, die Heiterkeit zu erhöhen und in den Festklängen das sittliche und vaterländische Element zur Geltung zu bringen. Besonders in seiner Zunftgesellschaft zum Widder fühlte er sich so recht heimisch. Lange Jahre bis zur Umänderung der Stadtverfassung war er Repräsentant der Zunft im grössern Stadtrathe, vom Jahr 1857 bis zu seinem Hinschiede ihr geliebter Präsident, der mit dem unermüdlichen Festpoeten Heinrich Cramer wetteifernd die Festfreude zu heben suchte. Wenige Jahre vor seinem Tode bezeugte die Zunftgesellschaft ihm zu seiner innigen Freude ihre Anhänglichkeit durch eine sinnige Festfeier und Uebergabe eines Bechers, der mit den Insignien der Zunft und passenden Inschriften geschmückt war.

Das bisher Mitgetheilte hat uns bereits manche Blicke in Rahns innerstes Wesen werfen lassen; fassen wir einmal dessen Hauptzüge kurz zusammen.

Rahns Temperament war cholerisch-melancholisch angelegt. Schnelle Erregbarkeit und heftige Aeusserungen derselben waren ihm von Grund aus eigen, wenn er auch so viel Herzensgüte besass und sich selbst mit solcher Meisterschaft im Zaume hielt, dass viele nach Jahrzehende langem Verkehre mit ihm sehr überrascht waren, wenn dem höflichen und freundlichen Manne eine leidenschaftliche Aeusserung entfuhr. Eine solche kam aber nie aus verlezter Eitelkeit, sondern war immer Ausdruck seiner Ueberzeugung; auch war er leicht versöhnt, wenn er beim Gegner lautere Absichten vermuthen konnte. Diese Anlage befähigte ihn aber auch zu tiefem Mitgefühl mit allen Leidenden, insbesondere den

Kranken und Armen, das sich rasch und unermüdlich in thätige Theilnahme umsetzte. Sie ermöglichte ihm ferner die rastlose Bewältigung der zahllosen augenblicklichen Anforderungen, die seine tägliche Arbeit bildeten und erhielt ihn auch unter dieser frisch und weitern Ansprüchen zugänglich; sie zeigte sich namentlich den Jungen und den Fortschritten der Neuzeit gegenüber, denen er immer wohlwollend entgegen kam, ohne darum seine Grundsätze und Erfahrungen zu verläugnen.

Aus dem väterlichen Beispiele und seiner Erziehung war ihm ein lebendiges ethisches Bewusstsein als Mitgift gegeben, das er durch stete Uebung wach erhielt und schärfte. — Die Religion war ihm von Jugend auf Herzenssache, hauptsächlich nach ihrer Gefühls- und ethischen Seite hin. Die Bewegung des Jahres neununddreissig fand er durch die frivolen Aeusserungen und den unsittlichen Lebenswandel mehrerer der damaligen wirklichen Machthaber geboten, welche die Berufung von Strauss als nichts weniger denn einen rein wissenschaftlichen Act erscheinen liessen. Wirklich wissenschaftlichen Interessen ist Rahn nie entgegengetreten, hat viel mehr später auch die Leistungen der wissenschaftlichen Theologie mit Theilnahme verfolgt und anerkannt, wenn er auch zu systematischen Studien in dieser Richtung weder Neigung noch Musse hatte und sich vorzugsweise an die practische Seite der Religion hielt. Er besuchte den Gottesdienst regelmässig und liess sich nur durch Berufsgeschäfte hievon abhalten.

Er war ein warmer Vaterlandsfreund und bethätigte sein patriotisches Gefühl wie in gemeinnützigem Wirken, so auch in pünktlicher Erfüllung seiner Bürgerpflicht und in lebendiger Theilnahme an allen Vorgängen, die die Vaterstadt, den Heimatscanton und das Vaterland betrafen. Wie schon früher bemerkt, bewährte

er jeder Partei gegenüber seine Unabhängigkeit; wollten wir gleichwohl seine politische Anschauungsweise mit einem Parteiwort characterisiren, so wäre es liberal-conservativ.

So war ihm fast vier Jahrzehnde hindurch ohne Unterbruch und Schranke ein vielseitiges Wirken vergönnt gewesen; von Ende 1855 an war ihm der ältere Sohn als Gehülfe zur Seite. Im Jahr 1861, nach dem qualvollen Krankenlager seiner zweiten Mutter, machte Rahn mit seiner Gattin und Schwiegersohn mit grossem Genuss eine mehrwöchentliche Reise nach Oberitalien und Triest. — Nach der Rückkehr wurde er vom Typhus befallen; die Reconvalescenz verlief zur Winterszeit sehr schleppend und stellte ihm längere Unthätigkeit in Aussicht. Doch schliesslich erholte er sich völlig und kam wieder zu seinen früheren Kräften. Oefter als bisher traten von nun an Unpässlichkeit mit vorwaltender Mattigkeit und langen Schweissen ein — wohlthätige Naturhülfen, die ihn zwangen, die nöthigen Ruhepausen in der sonst rastlosen Arbeit inne zu halten. — Im Jahre 1864 besuchte er seinen jüngern Sohn in England und fand hier in ärztlicher, wie in manch anderer Beziehung, viel Anregung und Genuss.

Im Jahre 1867, gerade während die Cholera in Zürich herrschte, verlor er plötzlich seine Gattin durch den Tod, nachdem dieselbe schon länger an einer chronischen Hirnkrankheit gelitten hatte.

Auch dieser schwere Schlag beugte Rahn nicht nieder; er fand in seiner vielfachen Wirksamkeit und der Liebe des grossen ihm noch gebliebenen Kreises Trost und Stärkung. An die Stelle der Mutter trat fortan die jüngere Tochter.

Im Jahre 1872 machte er eine zweite Reise nach England zur Familie seines jüngern Sohnes. Wir haben

schon angeführt, dass ihm das Jahr 1874 eine Beschränkung seiner ärztlichen Wirksamkeit auferlegte; in dieser war ihm aber gestattet, bis zu seiner letzten Krankheit auszudauern. Ja mit eintretender Altersschwäche schien sein Interesse für die Kranken noch lebendiger zu werden. »Die Kraft hat abgenommen, der Wille ist derselbe geblieben«, äusserte er selber in einem Trinkspruche. Im Winter 1880/81 stellte sich plötzlich im Verlaufe eines Brustcatarrhs schwere geistige und körperliche Ermattung ein, die die Seinigen mit Besorgniss erfüllte. Allmälig, aber viel schleppender als sonst, trat auch diesmal die Erholung ein. Ein stärkender Sommeraufenthalt vollendete dieselbe, wenn auch die Altersschwäche seit dem letzten Jahr bedeutend zugenommen hatte.

Am 1. December 1881, einem milden sonnigen Tage, folgte er dem Leichenzug seines Freundes Dr. Meyer-Hofmeister. Tags darauf hustete er viel und musste am folgenden Morgen zu Bette bleiben. Allgemeiner Bronchialcatarrh ohne Fieber, aber mit grosser Schwäche war eingetreten und dauerte hartnäckig an. Nach zehn Tagen stellte sich hitzige Lungenwassersucht ein. Rahn war über die Bedeutung des Krankheitsanfalles im Klaren und in ruhiger Fassung. Er behielt seine Theilnahme für die Seinigen und seine Kranken wie immer. Wohl konnten seine Leiden gelindert und ihm ein sanfter Schlaf verschafft werden, aber die Altersschwäche machte sich geltend und nach vierthalbtägigem schwerem Kampfe entschlief er sanft am 16. December 1881, im achtzigsten Altersjahre, wie einst sein Vater.

So schloss ein Lebenslauf, der sich aus vorzüglichen Anlagen bei entsprechender Neigung und unermüdlicher Thätigkeit durch günstige Schickung zu sel-

tener Vollendung gestalten und zur Freude Vieler, wie zu eigener Befriedigung ungewöhnlich lange auf seiner Höhe erhalten durfte. Rahns Andenken ist bei Allen, die ihn kannten, hochgeachtet, sehr Vielen ein theures und dankbar gesegnetes.

Anmerkungen.

1) Zu pag. 3. Drei der Kinder starben im zartesten Alter, eine kränkelnde Schwester in der Blüthe der Jahre; ebenso der Bruder, der als Jurist, pflichttreuer Beamter und unermüdeter Menschenfreund ausgezeichnete Staatsanwalt, spätere Bezirksgerichtspräsident J. David Rahn (1811—1853). Den Verstorbenen überlebt ihm gleich an Gesundheit und Frische eine um ein Jahr jüngere Schwester.

2) Zu pag. 5. Unter dem 12. Juni 1872 erneuerte die medicinische Facultät von Göttingen unter dem Decanate des Rahn in dessen Studienjahren befreundeten Prof. Marx das Doctordiplom. Das neue Diplom trug die Widmung Joanni Conrado Rahn; Viro integerrimo et doctrina et arte insigni — medico practico et chirurgo apud Tigurinos desideratissimo laudatissimo. Defensori suarum persuasionum pervicacissimo. confirmatissimo omni virtutis genere. cumulatissimo. seni venerabili.

3) Zu pag. 10. Später indess war ihm noch eine wichtige politische That vergönnt. Gegen Ende März 1845 bereitete sich der zweite Freischaarenzug gegen Luzern vor. Rahn hatte gerade als Familienarzt ein von der Hochzeitsreise über Zofingen heimgekehrtes Ehepaar zu besuchen und erfuhr bei dem Anlass alle Einzelnheiten des verabredeten Plans. Noch am selben Abend

sandte er einen vertrauten Fussboten an den ihm befreundeten Luzerner Schultheissen, Dr. Elmiger, ab, worauf die zur Vertheidigung getroffenen Dispositionen wesentlich abgeändert wurden.

4) Zu pag. 14. Am 20. October 1873 beging die Gesellschaft das fünfzigjährige Jubiläum des Eintrittes Rahns in dieselbe. Leider war der Jubilar durch Krankheit von der Feier fern gehalten, freute sich aber innig über den ihm von der Gesellschaft gewidmeten Glückwunsch, worin es unter Anderem heisst: »Wenige Mitglieder haben mit gleichem Eifer, gleicher Bereitwilligkeit, gleichem Erfolge in unserer Gesellschaft gewirkt. Wir Alle freuen uns, Sie am heutigen Tage als den Unsrigen begrüssen zu können; die Aeltern verehren in Ihnen den treuen Mitkämpfer auf dem weiten Gebiete humanen Strebens, die Jüngern noch besonders den stets regen Führer zum Fortschritt, dessen Kraft die Last der Jahre nicht schwächte. Wir vereinigen uns Alle in dem Wunsche, dass noch recht lange Ihre anregende Frische, Ihr wohlwollender Eifer, Ihr kenntnissreicher Rath der Gesellschaft erhalten bleiben möge.«

5) Zu pag. 15. Im Sommer 1836 war von der ärztlichen Gesellschaft des Kantons Waadt an die Zürcher ärztliche Gesellschaft, besonders auf Matthias Mayor's Antrieb, die Einladung ergangen, an ihrer bei Gelegenheit des Eidgenössischen Freischiessens in Lausanne stattfindenden Versammlung theilzunehmen. — Die Einladung wurde abgelehnt; aber in Folge der Antwort der Zürcher Gesellschaft fand bei der nächsten Versammlung der naturforschenden Gesellschaft (24. bis 26. Juli 1837) in Neuchâtel die Bildung einer eigenen Section für Arzneiwissenschaft statt, mit dem Zweck, einen allgemeinern

und engern Verband sämmtlicher ärztlicher Gesellschaften der Schweiz in's Dasein zu rufen. Bei dieser Versammlung gab zunächst ein Bericht Dr. Lombards aus Genf über sein spitalärztliches Wirken während der Jahre 1834 bis 1836 Anlass zum Antrage, es solle an alle schweizerischen Spitalärzte ein Schema zu gleichen Berichten versandt werden, um ein umfassendes Beobachtungsmaterial zu gewinnen, das namentlich auch zur Vergleichung der deutschen und französischen Behandlungsweisen der Krankheiten dienen würde. — Zur Sammlung dieses Materials wie anderweitiger Beobachtungen, Protocolle ärztlicher Gesellschaften und Verarbeitung all' dieses Stoffes soll ein Centralcomité ernannt werden. Damit ging Hand in Hand die Gründung eines schweizerischen ärztlichen Vereines, der ein Centralverband aller schon bestehenden oder noch zu gründenden ärztlichen Gesellschaften der Schweiz werden sollte. Dieser sollte sich immer gleichzeitig und am gleichen Ort mit der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft versammeln. In jedem Canton sollten Correspondenten zur Verbindung der Gesellschaften mit dem Centralcomité ernannt werden. — Ferner wurde der Wunsch ausgesprochen, die Gesellschaften möchten ihre Sitzungstermine vorher in den Blättern veröffentlichen, um ihren Besuch auch andern Schweizer Aerzten zu ermöglichen. Als Sitz des Comités wurde auf drei Jahre Zürich und als Präsident Rahn gewählt, mit dem Auftrag, seine Collegen selbst zu bezeichnen. Er wählte hiezu Prof. Locher-Balber und Dr. Rüegg. — Aber schon im folgenden Jahre bei der Versammlung in Basel, wo Rahn nicht zugegen war, geschah nichts zur Belebung der neuen Vereinigung, ebenso wenig in den folgenden Jahren, bis 1845 die Gesellschaft nach Genf kam. Herpin präsidirte hier die ärztliche Section. Lombard legte diesmal einen

Bericht vor über sein zehnjähriges spitalärztliches Wirken, worin alle Krankheiten nach ihrer Natur und Ausgang, sowie Alter, Geschlecht und Wohnungsverhältnissen der Kranken, Häufigkeit in verschiedenen Jahreszeiten etc. etc. besprochen wurden. Abermals wurde Mittheilung an alle Spitäler behufs Nacheiferung beschlossen; ferner im Anschluss an eine Arbeit von Lebert (damals in Lavey) über die Geschwülste der Brust sollte durch die ganze Schweiz Sammlung und Sichtung aller Erfahrungen über den Krebs stattfinden. Beide Beschlüsse hatten keine weiteren Folgen; der Gedanke an einen Centralverband der Schweizer Aerzte schlummerte wieder ein, bis endlich im Jahr 1870 auf eine dankenswerthe Anregung aus Bern der ärztliche Centralverein erstand, den die jetzigen in jeder Beziehung viel günstigeren Verhältnisse für immer vor Kränklichkeit oder gar Auflösung bewahren werden.

Dr. Rahn-Meyer.

Bemerkung. Vorstehende biographische Notiz ist ursprünglich für die ärztliche Gesellschaft des Kantons Zürich verfasst und hier abgedruckt.